

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telefon: 13693.
Sprechstunde: Wochentags 8—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6spaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blahvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

In der konservativ-meritalen Presse zeigt sich eine starke **W i s s i m u n g** gegen Bethmann-Hollweg

In München hat sich eine Gruppe von Kapitalisten mit dem Fürsten von Fürstberg an der Spitze zusammengetan, um ein großes Blatt zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu gründen.

In der Kommission für die Reichsversicherungsordnung brandmarkte der Staatssekretär Delbrück das terroristische Treiben des Leipziger Kerzerverbands.

Der österreichische Reichsrat wurde gestern vertagt, da es nicht gelang, die slowakische Obstruktion zu brechen.

Der Sozialismus und die Genossenschaftsbewegung.

Leipzig, 6. Juli.

III.

Die Genossenschaftsbewegung und die deutsche Sozialdemokratie nach dem Sozialistengesetz.

Die Gründung des Leipzig-Magwitzer Arbeiterkonsumvereins im Jahre 1889, des Dresdners im Jahre 1887, das Wachstum der Zahl der Konsumgenossenschaften in den Jahren 1885 bis 1890 von 692 auf 984, das waren alles neue Erscheinungen, die eine Würdigung durch die Partei erforderten. Aber ihre Bedeutung war in den Hintergrund gerückt durch das Aufstehen von Arbeiterproduktionsgenossenschaften. Nicht eine theoretische Schwärmerie hat diese ins Leben gerufen, sondern harte Not, Gemahregelte Arbeiter, sozialdemokratische Arbeiter, die wegen ihrer Ueberzeugung vom Kapital verfolgt wurden, nahmer ihr Unbehag — wie es wihig der alte Uuer auf dem Berliner Parteitag (1893) nannte — zusammen und gründeten eine Produktionsgenossenschaft, die sich um Unterstützung an die Partei und die gesamte Arbeiterschaft wandte. Ohne Kapital und Geschäftskennntnis gegründet, verschwanden sie gewöhnlich nach kurzem Leben, indem sie noch durch ihren Bankrott die Sozialdemokratie kompromittierten, oder sie wurden, um sich zu retten, Brutstätten schmutzigster Ausbeutung. Die Erkenntnis dieser Tatsache sowie ein gewisses Konkurrenzgefühl der Parteilagitatoren, die sich, um den Erfolgen des Kapitals zu entgehen, Kleinbürgerliche Existenzen, wie Zigarrenläden usw. gegründet hatten, machte den Produktionsgenossenschaften viele Feinde. Die Frage kam auf dem Berliner Parteitag zur Aussprache und dieser nahm nach einem Referat Luers und einer kurzen Diskussion eine Resolution an, in der die Gründung der Genossenschaften nur da gut-

geheissen wird, wo sie gemahregelten Genossen die Existenz ermöglicht, aber im übrigen erklärt wird:

Im übrigen haben die Parteigenossen der Gründung von Genossenschaften entgegenzutreten und namentlich den Glauben zu bekämpfen, daß Genossenschaften instände seien, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse zu beeinflussen, die Klassenlage der Arbeiter zu heben, den politischen und gewerkschaftlichen Kampfsatz zu befechtigen oder auch nur zu mildern.

Bemerkenswert an dieser Diskussion und Resolution ist, daß hier immer wieder von Genossenschaften im allgemeinen gesprochen wird, während nur die Produktionsgenossenschaften gemeint sind. Dies führte dazu, daß diese ganz richtige Bewertung der Produktionsgenossenschaften, die auf die Konsumgenossenschaften angewendet, ganz unrichtig wäre, als Beweis für die Genossenschaftsfeindschaft der Sozialdemokratie zitiert wird. Diese Resolution hat die Frage der Produktionsgenossenschaften erledigt, und auch heute haben wir ihr nichts prinzipiell Neues hinzuzufügen, wenn uns auch die Begründung, durch die sie Luers und andre Parteigenossen auf dem Berliner Kongress unterstützte, teilweise nicht genügend und teilweise unrichtig und doktrinar erscheint.

Während die Partei so einen Teil der Genossenschaftsbewegung in den Orkus schickte, blühte ein zweiter auf. Nach dem Jahre 1889, als die innere Kontrolle in den Genossenschaften durch ein Reichsgesetz eingeführt und die Solidarisität der Mitglieder aufgehoben war, und nach dem Fall des Sozialistengesetzes erfolgte ein Aufschwung der Konsumgenossenschaftsbewegung. Es wurden viele neue Konsumgenossenschaften gegründet, die Mitgliederzahl der alten wuchs, in die früher von der öbsten Kleinbürgerei geleiteten Konsumgenossenschaften zehrt neuer Geist ein, die deutschen Arbeiter frischen die Erinnerung an die Rochdaler Grundfäße, dieses Evangelium jeder gesunden Konsumgenossenschaftsbewegung, die über die Dividendenjagd vergessen waren, wieder auf. Hamburg wird zur großen Eingangspforte für die konsumgenossenschaftlichen Ideen. Dies wirkt auf die öffentliche Meinung in der Partei zurück. Nicht nur, daß die Konsumgenossenschaften neue Anhänger in der Partei bekommen, sondern auch die Haltung der prinzipiellen Gegner wird abgeschwächt. Die prinzipielle Gegnerschaft erhält im Jahre 1897 einen harten Schlag. Kautsky, der „große Inquisitor“, der Dogmatiker, schreibt auf Wunsch der Wiener Parteigenossen eine kleine aber theoretisch wichtige Schrift, in der er zum Schlusse kommt, daß früher oder später die Genossenschaftsbewegung in jedem Lande berufen ist, neben dem Kampf der Gewerkschaften um Beeinflussung der Produktionsbedingungen, neben dem Kampf des Proletariats um die Macht in Gemeinde und Staat, neben dem Bestreben von Gemeinde und Staat nach Ausdehnung und Vermehrung der von ihnen beherrschten und verwalteten Produktionszweige, eine nicht unwichtige Rolle im Emanzipationskampf der Arbeiterklasse zu spielen.

* Konsumvereine und Arbeiterbewegung, Wien 1897.

Die Meinung eines Theoretikers vom Range Kautskys, der weniger als irgendein anderer in der Partei Kleinbürgerlicher Gedanken geziehen werden konnte, mußte mit der Zeit eine um so größere Wirkung ausüben, als sie durch eine kühle, jeder Ueberbänglichkeit bare Argumentation unterfützt war.

Inzwischen kam ein Rückschlag. Eduard Bernstein gab allen in der Partei existierenden opportunistischen Strömungen den theoretischen Ausdruck, und so fanden in seinem Buche auch die konfusesten Genossenschaftsillusionen eine warme Befürwortung. Die Konsumgenossenschaftsbewegung wurden zum neuen dritten Strom der Arbeiterbewegung ernannt, es wurde ihr die wunderbare Macht zugeschrieben, den Kapitalismus aushöhlen zu können. Das weckte nicht nur die Erinnerungen in der Brust alter Genossenschaftsgegner, die in den letzten Jahren, nur der Not gehorchend, zurückhaltender mit ihrer Feindschaft gegen die Konsumgenossenschaften geworden waren, selbst die Marxisten, die ein Verständnis für die Bedeutung der Konsumgenossenschaften hatten, mußten gegen die Bernstein-Davidischen Illusionen mit aller Macht kämpfen, das gab eine Situation, in der die Argumente, die für die Konsumgenossenschaften in Betracht kommen, zu kurz kamen. Auf dem Hannoverischen Parteitag (1899), auf dem eine gründliche Diskussion über die Verbernterung stattfand, kam es auch über die Genossenschaftsfrage zur Aussprache. Sie litt nicht nur darunter, daß sie zusammen mit einer Anzahl anderer Fragen besprochen wurde, und so keiner zusammenhängenden, in die Tiefe gehenden Diskussion unterlag, sondern auch darunter, daß der konsumgenossenschaftlichen Bewegung die Bernsteinsche Ideologie aufs Konto gesetzt wurde. Die Resolution, die der Parteitag zum Punkt: Grundanschauungen und taktische Stellungnahme der Partei annahm, enthält einen Passus über Konsumgenossenschaften, die letzte prinzipielle Rundgebung unsrer Partei in dieser Frage, die, obwohl sie schon gewissermaßen den Konsumgenossenschaften entgegenkommt, einige Gedanken enthält, die unrichtig sind, und andre nicht enthält, die zu einer marxistischen Würdigung der Genossenschaften gehören. Die Resolution besagt:

Die Partei steht der Gründung von Wirtschaftsgenossenschaften neutral gegenüber; sie erachtet die Gründung solcher Genossenschaften, vorausgesetzt, daß die dazu nötigen Vorbereitungen vorhanden sind, als geeignet, in der wirtschaftlichen Lage ihrer Mitglieder Verbesserungen herbeizuführen, sie steht auch in der Gründung solcher Genossenschaften, wie in jeder Organisation der Arbeiter zur Wahrung und Förderung ihrer Interessen ein geeignetes Mittel zur Erziehung der Arbeiterklasse zur selbständigen Leitung ihrer Angelegenheiten, aber sie mißt diesen Wirtschaftsgenossenschaften keine entscheidende Bedeutung bei für die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln der Lohnsklaverei.

Diese Resolution enthält teilweise illusionistische Gedankenengänge, teilweise erschöpft sie die Frage nicht und sie bedarf einer Revision.

Seuiletton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalkformen von Frank Morrell.
Ungl. berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempsta.

In den Speichern vorüber gelangte er zu dem mit dem Strande gleichlaufenden Dock. Der Hafen wimmelte von Schiffen; es waren zumeist Barkschiffe, welche die Reise ums Kap Horn machten, große Hochseeflegler ohne regelmäßige Fahrten, deren eisenbeschlagene Vorderfüße alle Weltmeere von Kangoon bis Rio de Janeiro und von Melbourne bis Christiania zerteilt hatten. Einige warteten, bis zum Plimsollabestrich mit Weizen beladen, weiter draußen auf die nächste Flut, um in See zu gehen. Viele andre aber lagen mit ihren mächtigen Flanken an den Kais; Ausleger- und Lauftrane versenkten Tausende und Tausende von Säcken mit Weizen in die Tiefe des Schiffsraums. Es herrschte ein emsiges Treiben; die Kräne knarrten und drehten sich mit ihren rasselnden Ketten raschlos hin und her; Stauer und Dodarbeiter mühten sich schweigend ab; Werftmeister und Bootsmannsmaate erteilten mit lauter Stimme Befehle, Karren rumpelten, und die Wellen leckten mit klatschendem Geräusch an den Pfählen des Bollwerks; von einer Gruppe Matrosen her, die den Anstrich eines Schiffsrumpfs erneuerten, schallte ein Seemannslied über das Wasser; der Westwind pfliff in dem Tauwerk und erfüllte die Luft mit durchdringendem Salzgeruch. Ringsumher erscholl das Geräusch von Schiffshantierungen, und man fühlte, noch und schmeckte die See.

S. Behrman entdeckte bald seinen Elevator. Er übertrug alle andern Gebäude; auf das rote Dach war in riesigen weißen Buchstaben der Name des Eigentümers

gemalt. Zwischen hochaufgetürmten, vollen Getreidefäden, haltenden Karren, Risten und Kästen mit Kaufmannsgütern und vereinzelt Pyramiden von Blechbüchsen mit eingelegtem Lachs schritt S. Behrman auf seiner Elevator zu. Nicht unter dem Gebäude hatte ein großes Schiff mit hohen Masten und breiten Rahen am Kai festgemacht. Auf dem ihm zugewandten Heck konnte S. Behrman in erhabenen goldenen Buchstaben die Worte „Swanbilda — Liverpool“ lesen.

Er ging auf einer steilen Fallreepstreppe an Bord und traf auf dem Quarterdeck den Maat. S. Behrman nannte seinen Namen und fragte: „Na, wie läßt sich die Sache an?“

„Recht gut, Herr“, antwortete der Maat, der ein Engländer war. „Uebermorgen um die Zeit werden wir den Rasten hübsch glatt vollgepackt haben. 's ist eine große Zeiterparnis, das Zeug so reinzuschütten, und drei Leute können die Arbeit von sieben tun.“

„Ich denke, ich werd' mich mal ein bißchen umsehen“, sagte S. Behrman.

„Schön“, entgegnete kopfnickend der Maat. S. Behrman ging zu der vorderen Luke, die sich nach unten in den tiefen Schiffsraum öffnete. Diese Luke war mit dem Elevator durch eine große eiserne Rinne verbunden, und in ihr stürzte ein wahrer Weizenkatarakt in die Tiefe.

Er entquoll einem riesigen Behälter im Elevator selbst und strömte durch die Rinne, um mit metallischem Getöse ununterbrochen und unaufhaltsam in den dunkeln, weiten Schiffsraum zu fallen. Niemand war zu sehen. Keine menschliche Mitwirkung schien an der Bewegung des Weizens beteiligt zu sein. Es war vielmehr, als ob die Körnermassen von einer ihnen innewohnenden lebendigen Kraft nach vorwärts getrieben würden, die mit ungezügelter Hast und Angetrieben nach der See drängte.

Aufmerksam beobachtete S. Behrman das Herniederströmen des Weizens; das Getöse der harten, gegen das Metall der Rinne schlagenden Körner machte ihn fast

taub. Er steckte seine Hand einen Augenblick in die stürzende Flut; die kurze Berührung rieb ihm die Haut wund, während die vorwihige Hand wie von einem reichenden Unterstrom mit fortgezogen wurde.

Vorsichtig blickte er hinunter in den Schiffsraum. Ein muffiger Dunst, der starke, stehende Geruch des unbearbeiteten Rohstoffs fuhr ihm in die Nase. Es war ganz finster dort unten. Er konnte nichts sehen; rings um die Lukeöffnung und über ihr wibbelte eine Wolke allerfeinsten Staubes, der die Augen blendete und sich in Mund und Nase festsetzte.

Allmählich gewöhnten sich seine Augen an das Dunkel des Hohlraums unter ihm, und er begann die graue Masse des Weizens zu unterscheiden, eine weite, fast flüssig erscheinende Fläche, die, während der Körnerstrom auf sie niederstürzte, in breiten, langsamen Wellen fortrüdend, beständig ihre Form veränderte. Mit einemmal schwoh der Katarakt merklich an. S. Behrman drehte sich um und blickte hinauf nach dem Elevator, um die Ursache dieser plötzlichen Zunahme zu entdecken. Dabei geriet er mit dem Fuß in eine Taurolle, strauchelte und fiel mit dem Kopfe voran in den Schiffsraum.

Der Fall war tief, und S. Behrman plumpste mit dem schweren Aufschlage eines Bündels nasser Wäsche auf die Weizenschicht. Einen Augenblick war er betäubt. Der Atem war ihm vollständig vergangen. Er konnte weder sich bewegen noch schreien. Aber allmählich kehrte das volle Bewußtsein zurück, und er kam wieder zu Atem. Er blickte um sich und über sich. Das in den Schiffsraum dringende Tageslicht wurde durch den vom Falle des Weizens aufgewirbelten Spreustaub getrübt, und diese Dämmerung ging unweit der Luke bereits in Zwielicht über; weiterhin wurde es immer dunkler und schließlich stockfinster. Er kam mühsam wieder auf die Füße zu stehen, nur um zu finden, daß er bis über die Knöchel in die lose Masse einsank.

„Den Teufel auch“, stieß er hervor, „da! ist' ne schöne Geschichte!“

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Büreau im Volkshaus, Jäger Straße 32, II., 1. u. 2. Erdgeschoss. Täglich von 10-12 Uhr vorm.

Zahlstelle Leipzig

Büreauzeit vorm. 8-12 nachm. 1-8. Dienstags, Mittwochs u. Donnerstags 8-7 Uhr. Tel. 11697.

Tischleranschläger. Freitag, den 8. Juli, abends 1/8 Uhr, im Volkshaus, Zimmer am Restaurant: **Sektionsversammlung.** Tagesordnung: 1. Vortrag über: Die Anfänge der modernen Arbeiterbewegung. 2. Berufsangelegenheiten.

Drechsler aller Branchen. Volkshaus, 1. Etage (Cafe links): **Sektionsversammlung.** — Tagesordnung: 1. Vortrag über: Johann Gottfried Seume. Referent: Genosse G. Hennig. 2. Bericht über die Bezirksversammlungen. 3. Branchenangelegenheiten.

Bürstenmacher und Borstenzurichter. Sonnabend, den 9. Juli, abends 1/9 Uhr, im Volkshaus, Jäger Straße 32 (Saalbau Zimmer Nr. 8): **Sektionsversammlung.** — Tagesordnung: 1. Bericht und Neuwahl des Vertrauensmannes. 2. Berufsangelegenheiten. Starke Besuch zu obigen Veranstaltungen erwarten. Die Sektionsleitungen.

Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleussig.

Freitag, den 8. Juli, abends 1/9 Uhr

General-Versammlung im Felsenkeller, L.-Plagwitz.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Bericht des Kassierers. 3. Bericht der Revisoren. 4. Bericht der Bürgerrechtskommission. 5. Neuwahlen: a) des Vorstandes, b) der Revisoren, c) der Generalversammlungsvertreter, d) der Beiräte für die Jugendorganisation, e) der Agitationskommission, f) der Bürgerrechtskommission, g) der Zeitungskommission, h) der Bezirksvertreter. 6. Vereins- und Parteiangelegenheiten.

Die Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Sonntag, den 10. Juli

Ausflug nach Colditz.

Abfahrt Dresdner Bahnhof 5 Uhr 50 Min. früh. Karten 1.90 Mk. für Erwachsene, 90 Pfg. für Kinder, zu haben bei: Richter, Restaurant Kamerun, Nonnenstr. 52; Glantzmann, Zwei Linden, Karl-Heine-Str.; Bibliothek, Wersburger Straße; Filiale Volkszeitung, Vikner Straße; Hühndorf, Schleussig, Brodhausstr. 45, pt.; Turnhalle, Lindenau, Calvisiusstraße.

Ortsverein L.-Stünz

Sonnabend, den 9. Juli, abends 9 Uhr

General-Versammlung im Landhaus.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes, des Kassierers und der Kommissionen. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Anträge. 4. Verschiedenes.

Ortsverein Leutzsch

Sonnabend, den 9. Juli, abends 1/9 Uhr

General-Versammlung im Vereinslokal (Vater Jahn).

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Bericht des Kassierers. 3. Bericht der Revisoren. 4. Bericht der Bibliothekare. 5. Neuwahlen: a) des Vorstandes, b) der Revisoren, c) der Generalversammlungsvertreter, d) der Bibliothekare, Naturalisations- und Agitationskommissionen. 6. Vereinsangelegenheiten. Zahlreichen Besuch erwartet

Deutsch-Kath. Freie Rel.-Gemeinde zu Leipzig.

Sonntag, den 10. Juli **Sommerfest** im Brauerei-Garten Beginn nachm. 3 1/2 Uhr zu Stötteritz.

Mitwirkende: Leipziger Männer-Gesangverein, Damen-Abteil. des Stötteritzer Turnerbundes, Kapelle des Hrn. Gust. Schütze. Während der Pausen des Konzertteiles Grosse Tombola und unterhaltende Spiele für jung und alt. Tanzbelustigung.

Abends **Grosser Lampion-Zug** für Kinder. Programme im Vorverkauf à 20 Pfg. sind zu entnehmen bei den Bezirksvertretern:

- Zentrum: Herrn Rud. Willecke, Leipzig, Bühl 22, IV. Herrn Fritz Bosso, Leipzig, Weststrasse 34
- Süden: Herrn St. Schuhmann, Gantzsch, Oetzscher Str. 199 D. Herrn Richard Friese, Leipzig, Lösniger Str. 26
- Norden: Herrn Gustav Stache, L.-Gohlis, Elabothstrasse 9 Herrn Heinz Münz, L.-Eutritzsch, Theresienstr. 55
- Osten: Herrn Josef Beck, L.-Sellerhausen, Portitzer Str. 2 Herrn Paul Kollar, L.-Anger, Herbartstrasse 1 Herrn Herz. König, Stötteritz, Eichstädterstrasse 26
- Westen: Herrn Reinhold John, L.-Kleinschocher, Ratzelstr. 49 Herrn Paul Graf, L.-Lindenau, Odermannstr. 11 Herrn Wilh. Eppendorf, L.-Lindenau, Calvisiusstr. 15 und dem Gemeindeboten Hrn. A. Schenk, Leipzig, Johannisp. 24.

An der Kasse 30 Pfg. [12992] Gäste willkommen.

Güldne Aue, Sellerhausen

Morgen Donnerstag, **Großes Familien-Frei-Konzert.** abends 8 Uhr: Bestgepflegte Getränke. Vorzügliche Küche. — Hermann Naack. [12978]

Bären-Schänke Empf. m. Lokalität m. Gesellschafts- u. Bier u. Speisen (tägl. Spezialger.). Nikolaistr. 15. Tel. 2765. * Ergebenst Joseph Lippert.

Achtung! **Hotel und Gasthof Stadt Braunschweig** Gerberstrasse 57 [12978]

empfiehlt seine Lokalitäten. Gute saubere Betten. Speisen zu soliden Preisen. Hochachtend Moritz Dietz, früher in Grell.

Achtung! Sonnabend und Sonntag Grosses Kirschfest.

Unterhaltung — Speisen und Getränke wie bekannt. Hochachtend [12974] H. Schürmann, Talquelle.

Der Erwerb einer **guten Hausbibliothek** ist nicht mehr schwer. Man kauft **Bücherparmarken.**

Metallarbeiter-Verband.

Geschäfts-Volkshaus Zeltor Str. 32 Portal rechts, I. [12977] Bureauezeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr. Telefon 3784.

Former u. Giessereiarbeiter. Freitag, 8. Juli, abends 1/9 Uhr, **Vertrauensmänner-Sitzung** im Volkshaus, Jäger Straße. [12977] Sonntag, den 24. Juli, **Sommerfest** im Alten Gasthof, Reuthsch. — Programme sind im Bureau zu haben.

Bauschlosser. Sonnabend, den 9. Juli, abends 1/9 Uhr, **Vertrauensmänner-Sitzung.** [12972]

Klempner. Dienstag, den 12. Juli, abends 1/9 Uhr, **Vertrauensmänner-Sitzung** im Volkshaus. [12976]



Hagenbeck's

grösste Raubtier-Dressur-Schau der Erde

Leipzig — Messplatz.

Eigener Fornsprecher 4242.

Morgen Donnerstag

den 7. Juli, abends 8 1/2 Uhr:

Grosse Vorstellung.

Vorverkauf: Polich (Verkehrs-Abteilung) und an der Tageskasse :: :: Messplatz :: :: Täglich von 10-12 1/2. Proben, Besichtigung und Fütterung.

Röstlicher Geschmack u. feinstes Butteraroma

zeichnen die allorts beliebte und gern gekaufte Pflanzenbutter-Margarine

Bonella

als anerkannt besten Butter-Ersatz aus.

Bonella wird aus dem reinen Pflanzenfett der Kokosnuss unter Zusatz von Sahne und Eigelb hergestellt. **Bonella** stellt das Feinste dar, was in diesem Produkt in den Handel gebracht wird. **Bonella** kommt in jeder Verwendungsart **bester Naturbutter** gleich.

Alleinige Fabrikanten:

Wahnschaffe, Müller & Co., G. m. b. H., Cleve a. Niederrh.

Filiale: Leipzig, Eutritzscher Str. 20. Teleph. 2952 und 1510.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Leipzig.

Sonnabend, den 16. Juli 1910

SOMMERFEST

bestehend in **Konzert** (Ausführende: Leipziger Musiker-Vereinigung, Dir. G. Schütze), **Herrn-, Damen- und Kinderspielen** und **Sommernachts-Ball** in den Räumen des Etablissements Felsenkeller, L.-Plagwitz.

Anfang nachmittags 4 Uhr.

Kinderspiele von 4-8 Uhr unter Leitung von Spielleitern des Turnvereins L.-West verbunden mit **Gabenverteilung.** Gegen 8 Uhr: **Lampionzug.**

Programme im Vorverkauf 25 Pfg., an der Kasse 30 Pfg., sind bei den Werkstattdelégirten und im Verbandsbureau zu haben. Allseitige Beteiligung erwartet [12998*] Der Festausschuss.

Felsenkeller

Morgen Donnerstag: **Grosses Gesangskonzert**

unter gütiger Mitwirkung des **Sänger-Chors Leipzig-West.** [12997]

Darauf: **Vornehmste Ballmusik des Westens.** Anfang 8 Uhr. Felsenkellerkarten gültig. Entree 30 Pfg.



Besondere Vorteile für Anterlegung nach Maß

Wir ermässigen unsere Preise:
A: Für sämtliche Konfektion aus letzter Saison mit 15% Rabatt
B: Für Luster- u. verschore Sommerkonfektion mit 15% Rabatt
C: Für Konfektion aus letzter Winter-Saison mit 20% Rabatt
D: Für Konfektion älterer Bestände bis zu 40% Rabatt

Gebr. Rockmann Leipzig-Reudnitz Drosdner Str. 73/75. Inh.: Gottfried Höhne

Räumungs-Ausverkauf

vom 4. bis 19. Juli zu staunend billigen Preisen in **Teppichen, Gardinen, Möbelstoffen, Störes, Vitragen, Blenden, Uebergardinen, Tisch-, Divan-Decken, Schlaf-, Stepp-Decken, Läuferstoffen, Fellon.**

Engel's Fabriklager,

Hainstrasse 28.

Kammerjäger Wagner wohnt jetzt Leipzig, Antonstr. 14.

Rester.

Horrenstolle in allen Größen. **Manchester, Sammels.** Reste von sämtl. Waschklosetten auch f. Anbauanlagen etc. empfindl. **Max Nüchtern** Reste-Balg. Hainstr. 10, Hoflinks, Durchgang n. Katharinenstr. 13-17 (Wasserbr.)

Kluge Frauen gebrauchte u. neue amerikanische Spülapparate mit Mittelträger. Kerztl. empfindl. Preis 4.50 Mk. C. Blocher Leipzig, Talstrasse 27, I.

Kauft Briketts bei Benno Grimm Tauchaer Strasse 41.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 6. Juli.

Geschichtskalender. 6. Juli 1416: Johann Bus in Konstantin auf dem Schellerhanen gestorben (* 1349). 1808: Der Geschichtschreiber Johann Gustav Droysen in Treptow a. d. Rega geboren (* 1884). 1891: Der Dichter Viktor von Weizsäcker in Hildesheim bei Bayern gestorben (* 1823). 1901: Chlodwig Fickler zu Hohenlohe-Schillingsfürst in Magaz gestorben (* 1810). 1900: Der Bundesrat unterwirft sich dem Schnapsbrot. Der Liberale Bauernbund in Osnabrück gegründet.

Sonnenaufgang: 3,47, **Sonnenuntergang:** 8,22.
Mondaufgang: 2,40 vorm., **Monduntergang:** 8,40 nachm.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 7. Juli:
Wechselnde Winde, veränderliche Bewölkung, Temperatur wenig geändert, zeitweise Regen, Gewitterneigung.

Ferienkolonien.

Die hygienische Fürsorge für die Kinder der Volksschule läßt trotz der Erkenntnis der Notwendigkeit derselben, noch sehr viel zu wünschen übrig. Besonders mangelt es an Einrichtungen, die geeignet sind, kränklichen und schwächlichen Schulkinder Erholung und Kräftigung zu bringen. Wohl werden seit einer langen Reihe von Jahren in manchen Orten Ferienkolonien unterhalten, aber sie sind fast durchweg Wohltätigkeitsanstaltungen von privater Seite, mit allen Schattenseiten der Unzulänglichkeit. Nur wenige Städte haben sich dazu aufraffen können, in dieser Beziehung etwas mehr zu tun. So viel anerkanntswerte Menschenfreundlichkeit sich oft auch in den Vereinen für Ferienkolonien zusammenfindet, so wird doch immer von den Gemeindevertretern darauf hingewirkt werden müssen, daß die Gemeinde selbst Mittel zu diesem Zweck zur Verfügung stellt. Wie notwendig dies ist, das beweist der Bericht des Vereins für Ferienkolonien zu Leipzig für das Jahr 1909. Hier hat der Rat zwar 5000 Mk. zur Finanzierung beigetragen, das Ergebnis der Sammlungen des Vereins waren 14.330 Mk., auch sind noch andere Einnahmen vorhanden gewesen, insgesamt 28.306 Mk., und doch wird auf fast jeder Seite des Berichts über die Unzulänglichkeit der Geldmittel geklagt. „Insgesamt 1328 Kinder — so sagt der Bericht — waren dem Verein als dringend bedürftig vorgeschlagen. Alle diese Kleinen unterzubringen, konnte der Verein selbst bei bestem Sammelerfolge nicht hoffen, darum nahmen die beiden Vorstandsorgane eine weitere Auslese vor.“ Der Verein hatte an 53 Schulen seine Personalkarten mit der Bitte um Vorschläge versandt, aber „die Zahl der schwächlichen und kränklichen Schulkinder der ärmeren Bevölkerung, die die Lehrer vorschlugen, war eine so große, daß es den Schulärzten nicht leicht wurde, die allerbedürftigsten herauszufinden. Die neuen Untersuchungen brachten schließlich folgendes Ergebnis:

	Mädchen	Knaben	Kinder
Sehr bedürftig, für Solbad geeignet	48	17	722
„ „ Gebirge „	452	210	
Bedürftig	390	214	544
Weniger bedürftig	2	16	18
	827	457	1284

23 Mädchen und 21 Knaben waren zurückgetreten, erkrankt oder verzogen. Dagegen baten Eltern des Mittelstands, ihre bedürftigen Kinder gegen Zahlung des Selbstkostenpreises mitzunehmen, es waren 51 Kinder. Drei Farmer sandten 60 Kinder auf ihre Kosten mit. Dessenungeachtet wäre es manchen Eltern noch unmöglich gewesen, ihre Kinder in die Ferienkolonie zu schicken, weil sie die Mittel zur Beschaffung der Ausrüstung nicht besaßen. Hier half eine Einrichtung des Direktors Eisenreich nach, die sogenannte Kleiderkammer. An 52 Ferienkolonien wurden 196 Kleidungsstücke verteilt, weiter sind durch Direktor Eisenreich 25 Paar neue Schuhe für 110 Mk. gekauft und verteilt worden.

Wie tieftraurig die Verhältnisse in manchen Arbeiterfamilien sein müssen, das geht aus einer Stelle des Berichts hervor, die so lautet:

Die Kinder entwickeln aber auch einen erstaunlichen Appetit, und das Ansehen der Kinder wird von Woche zu Woche frischer. Viele der armen Kinder sind Bemühter und müssen erst ein warmes Mittagbrot, an Gemüse und Fleisch gewöhnt werden. Ueber einen Knaben wird berichtet, daß er weder Fleisch noch Gemüse aß, aber Brot im Übermaß. — Am meisten freuen sich alle auf Mittwoch, den „S e n e t a g“. Manche essen fast um die Wette, um nur „recht die“ zu werden.

Ausgehungert und ausgemergelt, wie die Proletarierkinder waren, zeigten sie nach dem Schluß der Ferienkolonie eine ganz vorzügliche Zunahme an Körpergewicht. Durchschnittlich betrug die Zunahme 1,727 Kilogramm. Die höchste Zunahme war bei den Mädchen 14,700 Kilogramm, bei den Knaben 5,500 Kilogramm. Eine Abnahme ist nirgends verzeichnet. Kinder ohne Zunahme kommen ganz selten vor. Der Gesundheitszustand der kleinen Kolonisten war zumeist ein guter. Der Bericht sagt jedoch, daß es nicht ganz ohne leichte Unpäßlichkeiten abgeht, ist zu begreifen, besonders wenn man bedenkt, daß es lauter kränkliche Kinder sind; Kinder, die bei der geringsten Erkältung krank werden. Einige Kinder litten an Rheumatismus, ein Mädchen an Magenbeschwerden zc. Ein Knabe starb trotz aufopfernder Pflege.

Da sagen die Angehörigen der herrschenden Klassen einer kostspieligen und ruinösen Weltmachtpolitik nach; bewilligen ungeheure Mittel für Heer und Marine, und die Proletarierkinder verkommen im Elend. Oeffentliche Mittel für die Gesundheit der Jugend zu bewilligen, dazu schwingt sich nur selten ein Gemeinwesen auf. Am in der Doffentlichkeit als Wohltäter zu brillieren, macht dann hier und da ein Fabrikant gemeinnützigen Vereinen eine Zuwendung, es wird dann von ihm als einem uneigennütigen Menschenfreund gesprochen. Und doch muß man sich die Frage vorlegen: trägt ein solcher „Menschenfreund“ nicht oft unendlich viel zu dem Elend in den Proletarierfamilien bei. Um billig zu produzieren, werden die Löhne der Arbeiter gekürzt, die Frau wird als billige Arbeitskraft in das Elend geschleppt und den Kindern entzogen, oder — wie es die Bauarbeiterausperrung deutlich zeigt — die Arbeiter werden Wochen- und monatlang

aufs Straßenpflaster geworfen und mit ihren Kindern zum Hungern verurteilt. Was scheffelweise den Meinsten genommen wird, gibt man — auch das nur in wenigen Fällen — nur löffelweise zurück. Wir wollen gewiß den wahren Menschenfreunden die Anerkennung nicht versagen und hier nicht verallgemeinern. Oft wäre es aber angebracht, in den Reihen der Mitglieder derartiger Vereine Umschau zu halten und solche Mitglieder zu entfernen, die bei andern Gelegenheiten nicht besondere Menschenfreundlichkeit an den Tag legten. Weist doch — um nur ein Beispiel anzuführen — die Mitgliederliste des Vereins für Ferienkolonien einen Namen auf, der bei der Bauarbeiterausperrung an erster Stelle genannt wurde: Baurat Enke.

Noch auf einen Uebelstand sei hingewiesen. Im Bericht wird hervorgehoben, daß die Knaben in der Ferienkolonie auch zum Soldatenspiel angehalten werden. „Da werden Festungen und Zelte gebaut, da gibt's Melde-reiter, Feldwachen, eine Sanitätskolonne, einen Querpfeifertropp. Die fleißig geführten Tagebücher der Knaben berichten von einem Ueberfall, von Felddiensten, sogar von einer Schnitzjagd.“ So sehr die körperliche Bewegung den Knaben nützt, so sehr müssen derartige „Spiele“ von uns verurteilt werden. Es gibt genügend andre Bewegungsspiele und andre Möglichkeiten, die Knaben zu beschäftigen, so daß man dazu nicht zu greifen brauchte. Und der stittliche Erfolg würde, wenn man vom Soldatenspiel abläßt, größer sein.

Jubiläumssfeier der Deutschen Turnerschaft.

Die Deutsche Turnerschaft hat in den letzten Tagen in Koburg ein Erinnerungsfest an das vor 50 Jahren in derselben Stadt abgehaltene 1. Deutsche Turnfest gefeiert. Jenes Turnfest vor 50 Jahren hat für die Turnerschaft nicht nur deshalb hervorragende Bedeutung, weil es das erste war, es sind vielmehr zwei andere Momente, die es zum historischen Ereignis gemacht haben. Einmal gab es in jener Zeit nur einen Bundesstaat in Deutschland, auf dessen Boden ein Fest der Einheitsfreunde, die damals noch als Vaterlandsfreunde galten, abgehalten werden konnte. Der damalige Herzog des kleinen Staates, an dessen Standbild jetzt die Turnerschaft eine der üblichen Purrefiguren abgehalten hat, hatte die Harmlosigkeit der bürgerlichen Einheitsfeier besser erfasst, als seine verehrten Herren Vettern auf den übrigen Thronen und Kronen im lieben Deutschland. Das Bällchen war schon damals entzündet, wenn es die Hand einer „Landesmutter“ küssen durfte, unter dem gnädigen Blick der höchsten und allerhöchsten Augen schmolz der ganze revolutionäre Groll, den die Deutschen in ihrem für die Freiheit (die sie meinten) glühenden Messerstechenherzen trugen, zu Rosenwasser. Diefelbe ehrpfeiffelge Fürstin- und Vaterlandsbegeisterung, die sich in diesen Tagen in Koburg wieder in Strömen ergossen hat, war auch damals trotz aller revolutionärer Phrasenfreierlei das politische Programm der bürgerlichen Mächtigengrößen, nichts hat sich geändert.

Mit dieser Feststellung kommen wir zur Würdigung des zweiten Momentes, das die Tage von Koburg historisch bedeutsam macht. Auf jenem Fest hat zum erstenmal die noch heute in der Deutschen Turnerschaft dominierende Goehsche Richtung sich durchgerungen. Das war der Anfang des Strebens nach Doffähigkeit, die jetzt erreicht zu haben der alte Goeh sich in einem Anfall von Selbstironie rühmte. Die politische Richtung wurde in Koburg von dem schlauerechnenden Goeh an die Wand gedrückt, ein Verdienst, das heute mit einem Orden belohnt worden ist. Die politische Neutralität hat allerdings bei Goeh und seinen Handlangern von einst und jetzt ein eigenartliches Gesicht gehabt, man hat stets darunter das Aufgeben oppositioneller Politik verstanden. In Wirklichkeit sind die Tage von Koburg die Einleitung der noch heute bestehenden reaktionären, arbeitserföndlichen Politik in der Deutschen Turnerschaft gewesen.

Es wäre trübt, wollte man der Goehschen Richtung diesen Schritt als eine Verflüchtigung an der Deutschen Turnerschaft anrechnen, das kann nur politischer Unverstand tun, wir sind im Gegenteil der Ansicht, daß darin ein bedeutendes Verdienst liegt, und halten es vollkommen in der Ordnung, wenn dieses Verdienst jetzt Würdigung und Belohnung gefunden hat. Die Deutsche Turnerschaft ist ein Gebläse von bürgerlichem Fleisch und Blut, sie mußte bürgerlich handeln, wenn sie mit dem Strome der Zeit schwimmen wollte. Was die Turnerschaft heute ist, das ist sie geworden unter dem Zwange der historischen Notwendigkeit. Daß der alte Goeh dies schon frühzeitig erkannt hat, das ist sein unbestrittenes Verdienst. Ehre, wenn Ehre gebührt!

Die Arbeiterenschaft von heute soll, anstatt an der Deutschen Turnerschaft reformieren zu wollen, sich dieselbe Erkenntnis historischen Werdens und Bergehens aneignen; diese Erkenntnis führt sie dahin, daß sie ihren Platz nicht in der bürgerlichen Turnerschaft, sondern im Arbeiter-Turnerbund zu suchen hat. Wir wünschen, daß unsere Arbeiterenschaft mit demselben sicheren Blick ihre geschichtliche Aufgabe erkenne, wie ein Goeh vor 50 Jahren die Aufgabe der bürgerlichen Turnbewegung erkannt hat.

Haben wir uns zu solcher Betrachtung der Dinge durchgerungen, dann können wir die Vorgänge, die sich in diesen Tagen in Koburg abgepielt haben, mit einer Handbewegung abtun. Es fällt uns gar nicht ein, die heutigen Feden mit denen vor 50 Jahren in Parallele zu stellen, zumal sie doch im Grunde genommen auf denselben Ton gestimmt sind. Der Faden von damals wird noch heute gesponnen, das kann nur dem oberflächlichen Beobachter entgehen. Ein Goeh hat, wo er von Freiheit sprach, noch nie eine andere Freiheit gemeint, als jeder Kriegervereinsvorsitzende von heute sie auch meint: die Freiheit des Besitzes, die Besitzlosen auszubenten zu dürfen. Mit anderen Worten: kapitalistische Freiheit! Können denn die Arbeiter niemals begreifen, daß sie von den bürgerlichen Freiheitsaposteln von jeder eine ganze Welt getrennt hat? Ist es denn wirklich so schwer, in der heutigen Zeit eine solche Einsenwahrheit zu erkennen? Was jene Leute Freiheit und Größe nennen, das ist für den Arbeiter Anerschaft und Schandel!

So geben uns die Jubiläumssfeierlichkeiten von Koburg wieder die alte Lehre: Der turnende Proletarier hat in der Deutschen Turnerschaft nichts zu suchen, er gehört zu einer anderen Welt, mit anderer Sprache und anderem Denken. Sein Platz ist im Arbeiter-Turnerbund.

Das Romtblattkreuz 2. Klasse, das dem Debböhen-Göth verliehen wurde, ist eine Belohnung für Verdienste um den Klassen- und Militärstaat, dem natürlichen Feind der Arbeiterenschaft. Das Arbeiterturner, sagt euren Brüdern in der Deutschen Turnerschaft, dann tut ihr eure Pflicht!

Der Arbeiter, der mit solchen Worten noch denken und fähigen kann, verdiente ausgestopft zu werden für das — Jahnmuseum. (Arbeiterturnzeitung.)

Wie die Hausbesitzer ihre Interessen wahren. Das Organ der Hausagrarier Leipzigs, die Zeitschrift für den Leipziger Grundbesitz, teilt mit, daß der Vorstand des Allgem. Hausbesitzervereins in Leipzig die Gründung einer

Treuhandgesellschaft der Hausbesitzer (m. b. H.) beschlossen habe. Diese neue Gesellschaft soll „eine Ergänzung der Hausbesitzervereinigung sein, sie soll die wirtschaftlichen Interessen der Hausbesitzer fördern und alle wirtschaftlichen Unternehmen, die im Interesse der Hausbesitzer liegen, durchführen oder vorbereiten. Die Gesellschaft soll somit gleiche Ziele wie bereits in andern Städten bestehende Betriebs- oder Wirtschaftsgenossenschaften der Hausbesitzer haben. Vor allem ist eine Uebernahme von Grundstücksverwaltungen und an die Vorbereitung oder Durchführung von Versicherungsunternehmen gedacht; es kommen jedoch auch weitere wirtschaftliche Aufgaben in Frage“.

Man sieht, wie sich das Hausagrarierum alle möglichen Einrichtungen schafft, mit denen es seine Interessen wahrt. Sie, die entragierten Genossenschaftsgegner, gründen zur eignen Interessenwahrnehmung Genossenschaften, geben also ihr harrtes Prinzip preis. Es liegt sich darum auch interessant, wenn es im Gegensatz zu dieser Mitteilung an anderer Stelle des Blattes heißt: „Mit der Verwirklichung dieser Ziele ergeben sich die weiteren Ziele von selbst: die Schaffung von Einrichtungen, welche unter Wahrung des Prinzips der wirtschaftlichen Selbständigkeit, also unter Fernhaltung des Konsumvereinswesens, den Zusammenhalt der Hausbesitzer auf die Dauer verbürgen.“

Gründen die Arbeiter zur Wahrung ihrer Interessen Genossenschaften, so müssen diese von den Hausagrarier auf's heftigste bekämpft werden, gründen aber die Hausbesitzer oder die Handwerker Genossenschaften, so sind dies unterstützungswürdige Einrichtungen. Es bleibt dabei: die Mittelstandspolitik sind die hornierteste, kurzichtigste, inkonsequenteste Gesellschaftsrichtung.

Was ist nun richtig? Endlich hat sich nun der Vorstand des Wahlvereins Festbesoldeter darauf besonnen, daß der Vorstehende und einen Bericht zugesagt hatte. Er läßt uns heute einen solchen zugleich mit einem Begleitbriefchen zugehen, das an Originalität nichts zu wünschen übrig läßt. Es lautet:

Bedauerlicherweise ist die in der Versammlung ausgesprochene Bitte des unterzeichneten Vorstehenden (Glaus), über den Verlauf der Versammlung nicht zu berichten, da vertrauliche Mitteilungen zu geben waren, von den Vertretern zweier hiesiger Tageszeitungen (Tageblatt und Nachrichten. Die Med.) nicht erfüllt worden. Die Berichterstattung dieser beiden Zeitungen entspricht nicht dem wirklichen Verlauf der Versammlung.

Es ist natürlich Sache der beiden Zeitungen, sich mit dem Vorstehenden wegen des in dem Schreiben enthaltenen Vorwurfs auseinanderzusetzen. Uns will aber scheinen, als sei der gemachte Vorwurf durchaus unberechtigt. Denn die Berichte waren völlig sachlich und ohne jegliche Tendenz. Ihre Verfasser haben ihre Aufgabe vollkommen begriffen, ihren Lesern das inhaltslose Zeug vorzulegen. Zudem trägt aber der Vorstand des Wahlvereins Festbesoldeter sein Teil Schuld an der Veröffentlichung, denn der Vorstehende erklärte unserm Berichterstatter gegenüber: „Es ist uns, daß die Berichte vor der Drucklegung uns vorgelegt werden.“ Dann aber der uns überlassene Bericht selbst! Er stellt fest, daß der Beschluß gefaßt wurde, bei der Landtagswahl im 5. Kreise „Dr. Büffel die Unterstützung des Wahlvereins bedingungsweise zuzustichern.“ Die Vertreter des gewerblichen Mittelstands im Stadtverordnetenkollegium haben die Erwartungen der Festbesoldeten enttäuscht. Die Festbesoldeten hoffen aber durch Unterstützung der vereinigten Liberalen eine Anzahl Sitze in der Stadtvertretung zu erlangen.“ Also nichts anderes, was in den Zeitungen auch berichtet wurde. Wenn diese Berichte aber nicht dem wirklichen Verlauf der Versammlung entsprechen, weshalb dann die Veröffentlichung der Doffentlichkeit durch den Vorstand selbst? Was ist dann richtig? Können die Beschlüsse der Festbesoldeten so wenig das Recht der Doffentlichkeit verletzen? U. A. W. g.

Der Siebenuhr-Laden. Nachdem schon der Käuferbund seit längerer Zeit für den Siebenuhr-Laden und Kontorschlus gewirkt hat, hat sich nun auch der Verband Deutscher Handlungsgesellen dieser Bewegung angeschlossen. Er hielt am Montag im Lehrerevereinshaus eine öffentliche Versammlung ab, in der nach einem Referat des Vorstehenden Lehmann folgende Resolution angenommen wurde: „Die Versammlung richtet einmütig an alle Käuferinnen und Käufer Leipzigs die dringende Aufforderung, besonders während der heißen Jahreszeit die Einkäufe schon vormittags und so zeitig am Nachmittag vorzunehmen, daß die Schließung der Läden bereits um 7 Uhr ermüdet werden kann. Jedem sozial Empfindenden, Damen wie Herren, sollte ein derartiges Verhalten ein Gebot wahren Mitgeföhls für die Tausende von Angestellten sein, denen erst in später Abendstunde eine kurze Erholungsfrist nach des Tages Last und Mühen vergönnt ist. — Aber auch an alle Geschäftsinhaber wendet sich die Versammlung in der höchsten Erwartung, daß auch sie mit der freiwilligen Durchföhierung des Siebenuhr-Laden- und Kontorschlusses und des Kontorschlusses um 3 Uhr an Sonnabenden nicht mehr zögern werden, namentlich dann nicht, wenn diesem Fortschritt gar keine schwerwiegenden geschäftlichen Bedenken, vielmehr nur hergebrachte Gewohnheiten entgegenstehen. Ihr entgegenkommender Entschluß wäre um so mehr als zeitgemäß zu begrüßen, weil schon viele Leipziger Firmen zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß eine Arbeitszeitverkürzung im Interesse der Gesundheit und Leistungsfähigkeit aller Angestellten liegt, wie dies auch aus den schriftlichen Erklärungen von etwa 250 angesehenen hiesigen Geschäftshäusern hervorgeht. Zur Festigung des guten Einvernehmens zwischen den Angestellten und ihren Chefs können solche Entschlüsse zweifellos viel beitragen.“

Wie verhält es sich mit Hauschlüsseln, die ein Mieter sich selbst anfertigen läßt? Der Besitzer eines Grundstücks in der Salomonstraße zu Leipzig vermietete an einen Junggesellen eine Familienwohnung. Beim Einzuge in die Wohnung erhielt der Mieter zur Garten-, Haus- und Vorkasttür je einen Schlüssel ausgehändig. Mieter ließ bald nach seinem Einzuge auf eigene Rechnung ein schlüsselloches Verloren, die beiden anderen Schlüsseln zu erlangen. Nach dem Auszuge des Mieters verlangte der Besitzer unentgeltliche Ausgehändig oder Unbrauchbarmachung den zurückgehaltenen zweiten Schlüssel und da letzteres verweigert wurde, im Klagewege Erstattung der für Aenderung der Schlüsseln und Schlüssel aufgewendeten Kosten. Das Amtsgericht Leipzig verurteilte den Mieter Klagegemäß. Auf eingelegte Berufung des Klagegegners wurde die Klage abgelehnt. Der Kläger wendete ein, es sei in Leipzig allgemeiner Brauch, dem Mieter je zwei Schlüssel zu den Eingangstüren auszuhändigen. Da er diese beiden Schlüssel vom Kläger nicht erhalten habe, sei er berechtigt gewesen, dieselben auf Kosten des Klagegegners anfertigen zu lassen.

lassen. Der Kläger habe übrigens auch Kenntnis von der Anfertigung gehabt und dieselbe stillschweigend genehmigt. Der Beklagte habe in dieser Beziehung also die Geschäfte des Klägers geführt. Das Landgericht trat diesen Gründen bei und wies die Klage mit etwa folgender Begründung ab: Ein gerichtlicher Sachverständiger habe bestätigt, daß in Leipzig die Uebergabe zweier Hauptschlüssel üblich sei. Der Kläger habe die Anfertigung zweier Schlüssel stillschweigend genehmigt, wie nach einem vom Beklagten geleisteten Eide anzunehmen sei. Demnach habe der Beklagte recht gehandelt, als er beim Auszuge dem Kläger die Kosten des Schloss- und Schlüsseländerung zu erstatten. Deshalb wurde die Klage abgewiesen.

Die Zeitschrift für den Leipziger Grundbesitz, der wir den obigen Rechtsfall entnehmen, ist über das Landgerichtsurteil entsetzt. Sie meint, daß kann man kaum glauben, daß sich die höheren Gerichte dieser Entscheidung angeschlossen hätten. Jedenfalls — so fährt sie aus — bleibe die Frage offen: „Für einen Mieter nach seinem Auszuge Haus- und Vorkaufsschlüssel belassen werden, falls ein Hausbesitzer die Reserveschlüssel dem Mieter nicht abtun will? Darf weiter dem Mieter die Möglichkeit gelassen werden, mittels der zurückbehaltene Schlüssel das Haus und die verlassene Wohnung zu betreten?“

Schwer verunglückt ist der in einer Dampftischlerei in der Meuseren Halleischen Straße beschäftigte Werkführer Wilhelm Günzel. Der Unglückliche geriet mit der linken Hand in eine Reihmaschine. Dabei wurden ihm vier Finger abgerissen. Es erfolgte seine Ueberführung in das Krankenhaus.

Selbstmordversuch. Heute früh sprang in der Weststraße eine 25jährige Verkäuferin zu einem Fenster der im zweiten Obergeschosse liegenden eckelichen Wohnung hinaus. Das Mädchen blieb schwerverletzt liegen. Es wurde sofort in das Krankenhaus gebracht. Der Beweggrund zu dieser Tat des Mädchens ist noch nicht aufgeklärt.

Ferner hat sich in L.-Gomewitz ein 19jähriger Buchhandlungsgehilfe, wie es heißt, aus Lebensüberdruß, wiederholt zu töten versucht, jedoch ohne Erfolg. Erst versuchte sich der junge Mann im Mühlholze zu erschießen. Doch nahm ein vorübergehender Mann ihm noch rechtzeitig die Waffe weg. Dann sprang er an der Halenbrücke in die Pleiße. Hier wurde er von einem Gondelfahrer gerettet. Der unglückliche Mensch wurde in die eckeliche Wohnung gebracht.

Bermüht wird seit dem 3. Juli das aus Kassel gebürtige 25jährige Dienstmädchen Anna Pehler aus der Leibnizstraße. In einem hinterlassenen Briefe hat die verschwindende Selbstmordgedanken geäußert. Sie ist von hagerer Gestalt, hat dunkles Haar, schmales Gesicht und gute Zähne.

Eine Mielgelbchwindsterin, die sich in einem Falle Anna Freitche aus Delitzsch genannt hat, ist in der letzten Zeit wiederholt aufgetreten. Die Nachforschungen nach der Person waren immer ohne Erfolg.

Diebstähle. Mit Hilfe eines Nachschlüssels entwendeten Diebe aus einer Wohnung in der Elisabethallee ein goldenes Armband, zwei goldene Siegelringe, graviertes R.R., eine Wachsperlenkette und einen Geldebezug.

Ferner wurden aus einer Wohnung in der Lampestraße eine größere Anzahl Wäschestücke im Werte von 80 Mark gestohlen. Die Wäsche ist G.M., A.W., M. und E.M. gezeichnet.

Verhaftet wurde jetzt wieder jene 33 Jahre alte Wirtschafterin aus Oshay, die vor etwa einem Jahre hier eine Anzahl älterer Männer anlockte und sobann in den Wohnungen, wofür sie ihre Opfer mitnahm, empfindlich bestahl. Die Diebin wurde wegen dieser Straftaten damals zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Doch konnte die Strafe noch nicht vollstreckt werden, weil die Person ihrer Niederkunft entgegensteht. Gleich nach ihrer Verurteilung hat die Frau wieder mehrere Betrugs- handlungen und Diebereien begangen, ebenso aber auch wieder in der letzten Zeit, nachdem sie einem Kinde das Leben gegeben hatte. In der Brüderstraße, wo sie sich einmietet, hat sie einen Frühwein 113 M. und die goldene Uhr entwendet. Diese hat sie sofort zu Gelde gemacht. Aber auch von der gestohlenen Summe war nur noch ein geringfügiger Teil vorhanden, obwohl die Festnahme der Diebin bereits 24 Stunden nach dem Diebstahl erfolgte. An der Hand des Gerichtsberichts zelten wir damals, daß die Wirtschafterin geradezu auf diesen Weg gerieten wurde, nachdem sie von ihrem Liebhaber — einem Herrn der besseren Gesellschaft — verlassen wurde. Nun entziffert sich die Sippe über ihr eigenes Opfer.

Verhaftungen. Am Thomasinger stahl vergangene Nacht ein 18jähriger Gärtner aus Gera-Untermhaus aus einer Drostei eine Pilsbierdecke und ergriff damit die Flucht. Der Dieb wurde eingeholt und der Polizei übergeben.

In der Kellereistraße entwendete ein 18jähriger Klempner aus Thelja ein Fahrrad. Dem Diebe konnte das Rad alsbald wieder abgenommen werden. Er selbst wurde der Polizei übergeben.

Aufgegriffen wurde hier ein 18jähriger Väterlehrling aus Zeuffenthal, nachdem er in Halle einen Diebstahl an Geld und Kleidungsstücken verübt hat.

Eine 15jährige Aufwärtlerin aus Meerane wurde zur Verantwortung gezogen, weil sie ihre in Meerane und hier wohnenden Verwandten empfindlich bestohlen hat.

Ferner mußte noch ein 17jähriges Dienstmädchen wegen Diebstahls zur Verantwortung gezogen werden. Das Mädchen hat seiner Herrschaft wiederholt unter erschwerenden Umständen Geld gestohlen.

Haus der Umgebung.

Die Sühne.

Am 28. August des vorigen Jahres wurde in Hohenheida in der Amtshauptmannschaft Leipzig der Arbeiter Noad von dem Gemeindevorstand Sperling und dem Gemeinbediener Drexel unter Mißbrauch der Dienstgewalt in unmenslicher Weise mißhandelt. Den Jörn des Ortsgewaltigen hatte sich Noad dadurch zugezogen, daß er Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins war. Der Gemeinbediener Drexel war sofort bei seinem Dienstantritt angewiesen worden, den „roten Hund“ bei der ersten besten Gelegenheit festzunehmen und nicht wieder loszulassen. Für den dienstfertigen Beamten fand sich bald eine Gelegenheit, seinem Vorgesetzten gefällig zu sein. Ohne den geringsten Grund, nur auf eine ganz beweislose Verdächtigung eines 14 Jahre alten Dienstknechts hin, wurde Noad in der Nacht zum 28. August verhaftet und sollte gefesselt fortgebracht werden. Weil er sich dieser ganz unbegründeten Maßregel widersetzte, wurde er ins Sperrhaus gebracht, von dem Gemeindevorstand und dem Gemeinbediener mit Häuten und Füßen und mit einem Gummiknüppel mißhandelt und dann, an Händen und Füßen gefesselt, bis zum Abend des andern Tages eingesperrt.

Die Folge dieses Verhältnisses war aber nicht etwa ein Strafverfahren gegen die prägenden Beamten, sondern eine Anklage Noads wegen Hausfriedensbruchs, Widerstands, Sachbeschädigung, ruhestörenden Kräms und — Körperverletzung. Eine Anzeige, die von dritter Seite bei der Staatsanwaltschaft gegen die Beamten gemacht worden war, wurde niedergelegt, weil Sperling und Drexel bei ihrer Vernehmung bestritten

hatten, überhaupt geschlagen zu haben. Sie wollten vielmehr von Noad angegriffen worden sein.

Während der Verhandlung gegen Noad, die am 25. Januar vor dem Amtsgericht Langha Ratiband, nahmen die Dinge allerdings für die prägenden Ordnungshüter eine etwas unangenehme Wendung. Noad wurde zwar zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt, gleichzeitig wurde aber auch durch den Hauptbestandsgewissen festgestellt, daß die beiden Beamten nicht nur rechtswidrig gehandelt hatten, sondern sich dessen auch bewußt gewesen sind. Der Gemeinbediener Drexel sagte unter Eid aus, daß er von dem Gemeindevorstand Sperling zu einer falschen Aussage verleitet worden sei. Seine früheren Aussagen seien zum Teil falsch gewesen. Er habe sich durch den Gemeindevorstand zu falschen Angaben bestimmen lassen. Dieser habe ihm gesagt, sie hätten sich alle beide strafbar gemacht; er solle nicht zu viel sagen, oder bloß das, was zu ihren Gunsten sei, damit sie nicht zu hoch bestraft würden. Sperling habe dann noch hinzugefügt: „Die können doch nichts machen, wenn wir schwören, die haben ja keine Zeugen, und wir sind Beamte, und wir werden gelobt!“ Ferner gab der Zeuge zu, daß gar kein Grund vorliegen habe, den Mann zu verhaften. Auf die Frage des Verteidigers erklärte er: „Ich dachte erst, daß die Sache nicht so schlimm wäre, weil ich Noad nichts nachweisen konnte. Da kam mir aber der Gedanke, daß ich ihn bringen sollte, wenn eine günstige Gelegenheit wäre. Ich glaubte, daß ich dem Gemeindevorstand eine Gefälligkeit erweisen würde, wenn ich den Mann brächte, auf den schon so lange ein Groll hat.“ Von der Vernehmung des Gemeindevorstandes, der ebenfalls als Belastungszeuge geladen war, wurde hierauf abgesehen.

Man hätte nun erwarten sollen, daß gegen den famosen Gemeindevorstand, dessen gemeinsehrliches Treiben hier ausgebeutet worden war, mit der ganzen Strenge des Gesetzes vorgegangen werden würde. Die Amtshauptmannschaft erkannte zwar, daß ein solcher Gemeindevorstand nicht mehr gut möglich sei, und enthielt Sperling seines Amtes. Die Staatsanwaltschaft sand aber anscheinend keinen Grund, gegen den Dorfpascha vorzugehen; sie begnügte sich damit, den Gemeinbediener Drexel, der auf Anweisung Sperlings gerichtet hatte, vor Gericht zu stellen.

Vor dem Amtsgericht Langha wurde gestern gegen Drexel, der vom persönlichen Erscheinen entbunden war, verhandelt. Der Vorstehende ließ nicht zu, daß — wie er sich ausdrückte — die ganze Geschichte wieder aufgewärmt werde. Es wurde aber durch den Zeugen Noad festgestellt, daß er im Sperrhaus an Händen und Füßen gefesselt und dann zu Boden geworfen worden sei. Der Gemeindevorstand Sperling, der hinzugerufen war, habe ihm dann mit der Hand auf die Nase geschlagen, so daß das Blut geschossen kam. Darauf habe Drexel ihn mit dem Gummiknüppel etwa viermal auf die Achsel und die Oberarmmuskeln geschlagen und ihm mehrfach Verletzungen beigebracht. Die Hände seien auf den Rücken gebunden gewesen. Infolge der Verletzungen war Noad vier Wochen lang vermindert erwerbsfähig. Energisch bestritt Noad, daß er Drexel zuerst geschlagen habe. Als er dann zur Sprache bringen wollte, daß der Gemeindevorstand Sperling den Gemeinbediener Drexel aufgefördert habe, ihm, Noad, besonders auf die Finger zu sehen, fiel ihm der Vorstehende erregt ins Wort und forderte ihn auf, diese Sache zu verlassen.

Das Gericht nahm an, der Angeklagte sei erst — gereizt worden, und erkannte als gerechte Sühne für den Hoheitsakt auf — 25 Mark Geldstrafe. Und nun behaupte noch einer, es gebe keine milden Richter.

Borsdorf. Der „Erfolg einer Denunziation.“ Vor dem Grünauer Amtsgericht hatten sich gestern acht junge Leute zu verantworten, die am 7. Juni nach der Musterung die Marschkasse singend, mit roten Fahnen durch die Straßen Borsdorfs gezogen sein sollten. Infolge einer Notiz im Parochienboten, die ihren Ursprung einer Sitzung des Reichvereins verdankte, hatten die Rekruten Strafmandate erhalten. Sie hatten gerichtliche Entscheidung beantragt. Bei der gestrigen Verhandlung wurden sie kostenlos freigesprochen. Drei als Zeugen geladene Mitglieder des Reichvereins mußten bekennen, sie hätten zwar das Singen gehört, könnten aber nicht angeben, ob die Marschkasse gesungen worden sei.

Großhauer-Borsdorf. Gemeinderatsitzung vom 4. Juli. Das Schankkonzessionsgesuch von Zimmermann ist vom Bezirksausschuß abgelehnt worden. Ein zweites Schankgesuch von Schumacher soll weitergegeben werden. — Bei der kürzlich hier vorgenommenen Nahrungsmitteluntersuchung ist nichts zu beanstanden gewesen. Das bakteriologische Institut teilt mit, daß das hiesige Leitungswasser den weitgehendsten Anforderungen entspricht und ein technisch keimfreies Wasser der Einwohner zu Verfügung gestellt wird. — Die Amtshauptmannschaft teilt mit, daß eine Vehlise zum Elsterbrückenbau bei der Oberbehörde vorgemerkt ist. — Die Resignation des Gemeindevorstandes in Langzanglegenheiten ist insofern erweitert worden, als der Vorstand die Erlaubnisgesuche selbst erledigen kann. — Die neuzubehende Kantorstelle ist Herrn Lehrer Weisner und die Organistenstelle Herrn Lehrer Schulze übertragen worden. Der Lehrer Schmidt wurde als ständiger Lehrer angestellt. An Stelle des Herrn Niebel, der im Herbst zum Militär eingezogen wird, soll Herr Niebel aus Großhauer eingereicht werden. — Von einer öffentlichen Ausschreibung der zu befehdenen Hebammenstelle soll Abstand genommen werden, da schon zehn Bewerbungen eingegangen sind. Die Wahl soll in der nächsten Sitzung vorgenommen werden. — Das Rittergut hat Aufstellungspläne über Ortsteile in Borsdorf (Schäfersrei), sowie über das nach dem sächsischen Bahnhofs gelegene Dreieck eingereicht. — Ferner wurde mitgeteilt, daß die Leipziger Elektrische Straßenbahn sich weigert, von ihrem Vertreter, über die Einführung von Licht und Kraft für den Ort, zuzulassen. — Die Nichtigsprechung der Gemeindevorstandes vom Jahre 1909 erfolgte einstimmig. — Die Steuerreklamationen der Stadt Leipzig, sowie der Preussischen Eisenbahn wurden anerkannt. — Die Baugesuche der Baugesellschaft Gruppenhausbau mit kleinen Wohnungen, in jeder Etage drei Logis, bestehend aus Stube, Kammer und Küche zum Höchstpreise von 220—250 M. jährliche Miete bei fünfjähriger Garantie), sowie das Baugesuch des Herrn Stuhr sollen befürwortet werden. — Dem Ausguck der Straßenbaukosten für die Mittel- und die Kirchstraße zwischen der Baugesellschaft und der Gemeinde wurde zugestimmt.

Thelja. Aus dem Gemeinderate. In der letzten Sitzung wurde das Gesuch des Bauhandarbeiters Albert G. um Gestattung rückständiger Gemeindesteuern abgelehnt. — Von dem Schreiben der Aktiengesellschaft für Fuhrwesen in Leipzig, die für eintretende Unglücksfälle usw. ihre Hilfe zu Krankentransporten anbietet und eventuell auch einen Vertrag mit der Gemeinde abschließen möchte, wurde Kenntnis genommen und beschlossen, keinen Vertrag abzuschließen. — Ferner wurde von dem Schreiben des Rechtsanwalts Dr. Jehme in Leipzig über die Festsetzung der Wertzuwachssteuer wegen der Kaufgeschäfte Reiche, Steuernagel, Franke, Plante und Winkler Kenntnis genommen und diese Angelegenheit verlagt. — Wegen der Eingabe des Ortsvereins, an dem Wege nach Seehausen anstatt der Kirchbäume andere Nadelbäume anzupflanzen, entspann sich eine längere Debatte. Die Mehrzahl des Gemeinderats konnte sich der Eingabe nicht anschließen, denn gerade an diesem abseits von Thelja gelegenen Wege nach Seehausen würden die dort stehenden wenigen Kirchbäume von Erwachsenen wie auch von Kindern sozusagen als Gemeingut betrachtet. Es wurde deshalb die Absicht ausgesprochen, den Weg in nächster Zeit mit Pappeln zu bepflanzen. — Ueber die Wertzuwachssteuer von Geyler kam es zu einem Vergleich auf 750 M.

Stahmel. In der letzten Gemeinderatsitzung wurde bekanntgegeben, daß die Altgemeinde ihren Antrag, den Weg auf Parzelle 24 einzuziehen, zurücknimmt. Hierauf berichtete

Gemeindevorstand Nabe über die Befestigung der Anlagen und Befestigung in Ascherleben. — Der Erhaltung von Entwässerungs- und Beerdigungskosten von 51.000 M. an den Ortsarmenverband Wahren für D. Neubert wurde zugestimmt. Die Begleichung weiterer Kosten wurde einer späteren Entscheidung vorbehalten. Das Arbeitsverhältnis Neuberts soll festgesetzt und dem Gemeindevorstand aufgegeben werden, weitere Schritte einzuleiten. Die Uebernahme der Unterfertigung der Witwe Voog ist erfolgt; an den Ortsarmenverband Böhlitz-Ehrenberg sind 123 M. zurückerstattet worden. Dem Jurawalden Bönnemann werden 80 M. Nichtentgeltlichkeit bewilligt. — Das Baugesuch von Dreizehner wurde befürwortet. Dem hierzu angefertigten Schreiben des Gemeindevorstandes an die Behörde wurde zugestimmt. — Der Antrag des Herrn Schwabe, die Halleische Straße von Sternburg bis Göhe zu Sprengen, wurde der hohen Kosten wegen verlagt und beschlossen, erst weitere Unterlagen zu beschaffen. — Ueber die bedingungsweise Legung der Kabelleitung für die Ueberlandzentrale soll ein Vertrag abgeschlossen werden. — Gegen den Bescheid der Kreishauptmannschaft gegen den Verkauf des Gemeindegüters erklärt Genosse Jwoch Nekurs einzulegen. — Von einem Schreiben der Kreishauptmannschaft Dresden über die Zugehörigkeit der politischen Gemeinde zur Zusammenlegungsgegenständen wurde Kenntnis genommen. Gemeindevorstand Nabe erklärte sich bereit, weitere Auffklärung zu schaffen. Der Gemeindevorstand wurde ermächtigt, den Gemeinbediener Ellenburger zu verordnen. — Auf die nächste Tagesordnung soll als erster Punkt die Erbauung eines Armenhauses gesetzt werden. Alle Vertreter sollen sich nach einem geeigneten Platz umsehen. (Wir schlagen das Gemeindegüters für vor. D. B.)

Delitzsch. Das diesjährige Aushebungs-gesuch ist im Aushebungsbezirk Delitzsch wird am 18., 19. und 20. Juli ds. Js., vormittags von 7 Uhr an im Schützenhause abgehalten werden. Es gelangen zur Vorstellung: Am Montag, den 18. Juli 1910: 1. die als dauernd untauglich bezeichneten, 2. die zum Landsturm 1. Aufgebots in Vorschlag gebrachten, 3. ein Teil der als tauglich bezeichneten; am Dienstag, den 19. Juli 1910: 1. ein Teil der zur Ersatz-Reserve in Vorschlag gebrachten, 2. ein Teil der als tauglich bezeichneten, 3. die der seemännischen und halbseemännischen Bevölkerung angehörenden; am Mittwoch, den 20. Juli 1910: 1. der Rest der zur Ersatz-Reserve in Vorschlag gebrachten, 2. der Rest der als tauglich bezeichneten, 3. die zur Disposition der Kreisbehörden entlassenen Militärpflichtigen, 4. die zur Zeit des Aushebungs-geschäftes vorläufig berurlaubten Rekruten, 5. die von den Truppenteilen als untauglich abgewiesenen, um einjährigen freiwilligen Dienst Berechtigten, und 6. sämtliche Reklamanten.

Neue Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung vom Militärdienste sind nur dann zulässig, wenn die Veranlassung zur Reklamation erst nach Beendigung des diesjährigen Musterungs-geschäfts entstanden ist. Die Personen, zu deren Gunsten Rücksetzung wird, sowie die über 14 Jahre alten Brüder der Reklamanten haben sich am 20. Juli d. J. im Aushebungslokale mit einzufinden, damit festgestellt werden kann, ob sie auslichts- oder erwerbsfähig sind. Ist das Erscheinen solcher Personen unzulässig, so können die Reklamationen nur auf Grund eines von einem beantragten Ärzte (Kreisärzte) ausgestellten Zeugnisses berücksichtigt werden. Bei unentschiedenem Ausbleiben der Angehörigen wird die Reklamation abgewiesen. Die Verurteilungen und neuen Anträge können zwar noch im Aushebungstermin angebracht werden. Zu empfehlen ist aber, derartige Besuche vorher und zwar bis zum 8. Juli ds. Js. einzulegen.

Wer durch Krankheit am Erscheinen im Aushebungstermin verhindert ist, hat ein ärztliches Zeugnis einzulegen. Dasselbe ist nach § 82, 4 der Wehr-Ordnung durch die Polizeibehörde zu beglaubigen, sofern der auszustellende Arzt nicht amtlich ange stellt ist.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Unterhaglung im Amt. Der 32 Jahre alte frühere Schreiber an der Sächsischen Staatsbahn Hermann Karl Liebert in L.-Gomewitz war als Stationsaufseher der Babelfelle auf Bahnhofs Leubitz gegen einen Monatsgehalt von 125 M. beschäftigt gewesen. Ihm wurde zum Vorwurfe gemacht, daß er Beträge von 10,80 M., 22,00 M., 18,80 M., 33,40 M., die er für Fracht einnahm, für sich verwendet, und in den Wäskern, um die Unterschleife zu verbergen, falsche Einträge gemacht habe. Im November 1909 übergab ihm der Fabrikbesitzer Sch. 250 M., um damit Frachten zu verrechnen. Auch diesen Betrag hat er für sich behalten. Am 1. Juli ist er aus seinem Amte entlassen worden, das er erst seit dem vorigen Jahre bekleidete. Er gibt zu, in seiner Häuslichkeit ein wenig über seine Verhältnisse hinaus gelebt zu haben; er habe Möbel, Kronleuchter Spiegel, einen Stamm Hühner und eine Wölfe angekauft, Schneidrechnungen bezahlt usw. Die unterschlagenen Summen hat der Angeklagte nach und nach wieder ersetzt, nur dem Fabrikbesitzer ist er noch 80 M. schuldig. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten schuldig, billigten ihm aber mildernde Umstände zu, worauf der Gerichtshof ihn zu neun Monaten Gefängnis verurteilte und ihn für drei Jahre unfähig erklärte, ein öffentliches Amt zu bekleiden.

Von Nah und Fern.

Das Militärkutschschiff M. III besetzt.

Die Fahrt des M. III nach Gotha hat ein plötzliches Ende gefunden. Aus Zeithain wird berichtet: Das auf dem Truppenübungsplatz liegende Militärkutschschiff M. III ist gestern nachmittag, um 4 Uhr, beim Gasnachschiff besetzt geworden. Das Kutschschiff wird abmontiert und verpackt nach Berlin geschafft. Die beabsichtigte Fahrt nach Gotha findet somit nicht statt.

Folgen eines Boxerkampfes.

Infolge des Sieges des schwarzen Boxers Johnson über den Weißen Jeffries zu Reno im State Nevada, kam es in vielen Städten im ganzen Lande zu ersten Zusammenstößen zwischen Negern und Weißen. Zahlreiche Negere wurden schwer verletzt. In Newyork wurde ein Negere totgeschlagen und ein von Schwarzen bewohntes Mietshaus in Brand gesetzt, in Newyork wurden zwei Negere erschossen, und in Mounda (Illinois) ein schwarzer Konstabler erschlagen und ein anderer tödlich verwundet. Auch in Pittsburg, Philadelphia, St. Louis und anderen Städten fanden Unruhestörungen statt. Weiße sind überall die Angreifer. — Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen wurden 14 Personen getötet und über 100 schwer verletzt.

Fortgesetzt kommen aus dem ganzen Lande Meldungen von Schlägereien zwischen Weißen und Negern wegen des Sieges Johnson im Boxerkampf in Reno (Nevada). Bisher sind 20 Tote und Hunderte von Verwundeten gemeldet. Die Truppen mußten ausrücken. Die Gefängnisse sind überfüllt.

Dyker des amerikanischen Nationalfestes. Newyork, 5. Juli. Bei dem amerikanischen Unabhängigkeitstest wurden durch das Abbrennen von Feuerwerkskörpern usw. 28 Personen getötet und 1758 verletzt.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Paris, 6. Juli. Dem Ministerrat zufolge wurde die Durchführung des vom Kriegsministerium gemachten Vorschlags, im Falle eines Eisenbahnverfalls die Bedienten und Arbeiter der Eisenbahn unter die Fahnen einzuberufen, bereits in Angriff genommen. Das Rekrutierungsbureau des Seine-Departements hat den Auftrag erhalten, unverzüglich die Mobilisierungsborder für die Eisenbahner vorzubereiten. Davon werden etwa 180.000 Eisenbahner betroffen.

Im Dunkel.

Erzählung von Gustav Janson.

Übersetzung aus dem Schwedischen von A. Eklöf-Janson.

30]

(Schluß.)

Der folgende Tag kam mit Sonnenschein und Wind. Auf den Straßen herrschte wie immer Leben und Bewegung. Der Baron hatte sich erkundigt, welchen Weg die Arbeiterdemonstration passieren würde, und er begab sich frühzeitig nach der Vorstadt, durch die man den Arbeitermassen den Durchgang gestattete hatte. Er wählte seinen Stand am Fuße eines Hügelganges und stellte sich neben einige Bürgerleute, die ebenfalls warteten.

In der Ferne hörte man Klirr und hinter dem Gipfel des Hügelganges tauchte die rote Fahne auf.

Das Trottoir war im Nu von Neugierigen besetzt, die immer dahin kamen, wo es irgend etwas, gleichviel was, zu sehen gibt.

Die Muffel kam näher und die ersten Reihen stiegen den Hügel hinunter. Der Lauf war unregelmäßig, aber die große einfarbige Masse, die den Fahnenweg in seiner ganzen Breite einnahm, imponierte durch ihre Schwere und ihre Geschlossenheit. Es war wie ein Strom, der plötzlich seine Dämme gesprengt und nun unweiderstehlich zwischen den Häuserreihen dahin brante. Die Töne des Marsches drangen sich an den Mauern, aber durch sie hindurch klang monoton, zäh und ausdauernd der Schritt der vielen Mäße.

Der Baron stand an der Spitze des Trottoirs und sah erwartungsvoll auf die Masse, die näher strömte. Sein Herz schlug rascher und unbestimmbar. Gestühle wurden in ihm wach. Die gewaltige Größe der Masse machte einen fast beklemmenden Eindruck. Er mußte an das tausendköpfige Ungeheuer im Märchen denken, das mit langsamen, ungelenteten Beinen über das Land hinweg. Aber als er dann in der Nähe diese Köpfe betrachtete, trennzellige Augen in schon gestrauchelten Gesichtern sah, alle diese Eigenheiten, Mängel, Fehler und Vorzüge, die hier neuen passierten, in Augenschein nahm, sagte ihn ein starkes, lebendiges Mitgefühl für diese Tausende, die ungeachtet aller Verschiedenheit doch Selbsteigenen waren.

Die ersten Wogen des Menschenstroms waren vorübergezogen. Wie Wellen schaum, der die Blicke an sich zieht, traten Einzelheiten und besondere Unterschiede hervor, welche die Aufmerksamkeit von dem Ganzen auf sich lenkten. Da waren Menschen, die unter Generationen für einen bestimmten Zweck geübt worden, Gestalten, in die Form gepreßt, welche für die verschiedenen Gewerbe die passende war. Allen hatte die Arbeit ihren Stempel aufgedrückt, viele trugen das Gepräge ihrer Berufsart, andere aber Merkmale von Wunden, die durch Unfälle verursacht waren.

Der Baron beugte sich vorwärts und betrachtete die verschiedenen Individuen. Er wollte sehen, inwiefern die letzten Mißerfolge die Mäße mit Bitterkeit und Trotz geprägt. Aber in all diesen Gesichtern stand nichts Ungewöhnliches zu lesen. Ein wenig Unbeholfenheit, ein bißchen mühsamer Schritt und etwas mehr Ernst. Sie waren in Bewegung gesetzt und sie gingen. Die Arbeit, die sie und hunderttausend Kameraden erkümmen, war von keiner tiefgehenden Bedeutung für jene vielen Millionen, denen Träume mehr galten als das Leben. Vielleicht diente ihnen das Geschick als Fingerzeig, wenn eigenes Unbehagen oder die Ungerechtigkeiten anderer sie durch das nächste mißgünstige Experiment trieben.

Wie er so als Zuschauer unter den andern Zuschauern stand, packte den Baron plötzlich ein heißes Verlangen, von seinem Platz hinabzurufen und sich unter die dichten Reihen zu mischen. Er drängte diese Umgebung sofort zurück, die er dem suggestiven Einfluß des Massenstroms auslief. Ein Nachgeben bedeutete in diesem Falle ein Aufgeben des eigenen Ichs, um in den Dienst einer Idee zu treten. Die Stärke und Größe der Masse bestand hauptsächlich darin, daß sie Masse war. Und daß sie jede Möglichkeit in sich barg. Sein halb sentimentales Mitgefühl wich dem Impulsen, das in der Gewissheit lag, daß die Masse hier vor ihm nur ein Bruchteil der ganzen Masse war. Wenn alle diese Ströme in einem zusammenfloßen, wenn alle Stimmen das selbe riefen, war der Grundstein des zukünftigen Reiches gelegt.

Mit diesem Gedanken versanken auch seine nebelhaften Phantasien von einem plannmäßigen Wirken im Dienst der Wohltätigkeit. Nach den Erfahrungen, die der Baron am vorhergehenden Abend gemacht, war es ihm klar geworden, wie sein ganzes Vermögen und all seine Arbeit doch nur ein Tropfen in einem bodenlosen Meer sein würden. Seine Würde hatten ihren Halt im Bergangehen, und er lehrte seinen inneren Blick nach der stillen, traurigen Studierstube. Wohl hatte er im Laufe dieser Tage gesehen und gelernt, und er sah nicht zu diesen kaltherzigen, feindseligen oder neugierigen Zuschauern, die die Trottoirkanten einfaßten und nichts begriffen, aber er blieb auf dem Platz, den ihm der Zufall gegeben. Nicht ohne einen Beigehauch von Bitterkeit sagte er sich, daß er, der doch auch manchmal geträumt, ein sehr gewöhnlicher Typ sei.

Der Menschenstrom, der über den Gipfel des Hügelganges geschoben war und immer noch die Straße entlang floß, rann weiter, als ob ihn unverfängliche Quellen hervorgesprudelt hätten. Und wie hier floßen überall mächtige Ströme in derselben Richtung. Die Massen, die den Mut besaßen, beständig die wunderbarsten Träume zu träumen, die sich begreiflich durch den Druck und die Ungerechtigkeiten von Jahrhunderten hindurchgerungen, um allzeit gleich wichtig und groß dazustehen, hatten den Marsch zum weiterverbreiten Gedanken der Einigkeit angetrieben.

Sie bewegten sich, gingen.

Eine Reihe von Gewerkschaften war mit ihren Fahnen vorübergezogen, die Töne der Muffel verhallten in der Ferne und es trat eine kurze Stille ein. Die Zuschauer auf den Trottoirkanten sahen fragend nach dem Hügel: war es schon zu Ende? Die Schritte der letzten Reihen klangen schwächer, als eine neue Fahne auf dem Hügel erschien. Das Tuch hatte sich um die Stange gelegt und sah aus wie ein schwarzes Fieber. Aus der Zuschauermenge antwortete ein dumpfes Murren, denn mehr als eine fühlte sich peinlich berührt: Wie konnte die Polizeibehörde das Vorantreten dieser schwarzen Fahne vor der unregelmäßig marschierenden Schar gestatten? Da kam ein Windstoß um die nächste Straßenecke, sah sie sahne und wickelte sie auseinander. Hierbei lösten sich zwei lange Trauerflügel von dem dunkelroten Tuch und flatterten in die Luft empor.

„Die Grubenarbeiter“, sagte jemand neben dem Baron. Voran kamen die Kinder und die Witwen. Man hatte eingeschrien, daß es hier darauf ankam, eine brutale und kräftige Wirkung zu erzielen; dementsprechend war der Zug in diese beiden Abteilungen geordnet. Keine gelben Maschinenteile wurden hier laut, kein Gefang, kein Gespäck. Schweigend und ernst

gingen die Reihen, alle von einer feierlichen Stimmung befeelt, die sich bei den Kindern fast zur Bangigkeit gesteigert hatte. Voran gingen die, die den Vater verloren, halbwillige Mädchen und Knaben, die sich schlüchtern und verlegen bei der Hand hielten und die Blicke kaum vom Boden hoben. Hinterher kamen die Witwen, Mütter mit den kleineren Kindern an der Hand oder auf dem Arm. Sie gingen ohne Ordnung in einem formlosen Haufen, krumme, abgearbeitete Gestalten mit weiten, verträumten Gesichtern, umgeben von Kindern, die sich schen und ängstlich an sie herandrängten. Langsam und schwerfällig zogen sie weiter, ein lebendiger Dünkel, eine Anklage in Fleisch und Blut.

Es war still geworden unter den Zuschauern. Die Gesichter wurden ernst und die Mienen nachdenklicher. Auch dem oberflächlichsten Zuschauer war es klar, daß sie hier die Tragik des Lebens streiften. Schöne oder trostige, mittelbilde oder drohende Blicke wurden gewechselt. Eine ältere, gut geleierte Dame sagte, ein junges Mädchen drach in Tränen aus. Einige gingen schlenauht fort, ein dicker Herr zupfte an seinem Hemdtragen, als ob ihm ein Erstickungsanfall drohe. Aber bald genug legte sich wieder der Mühsamkeitsdruck über die Gesichter, und nur die Neugierde nach dem, was den meisten unverständlich war, blieb zurück.

Die Witwen und die Kinder kamen an der Stelle vorüber, auf welcher der Baron stand. Mit großen, traurigen Augen betrachtete er diese hilflose Schar, über deren Häuftern sich die rote Fahne baute, indes die schwarzen Vorstreifen sich wie Schlangen ringelten.

Eine wackelbeuge Frau in mittleren Jahren, die zu ähnerst im letzten Willd ging und ein kleines krankeles Kind auf dem Arm trug, starrte die ganze Zeit wie verhext auf die schwarzen Schleier. Als sie gerade vor dem Baron war, hob das Kind den Kopf von der Schulter der Mutter und durch den einfrümmigen Tritt der vielen Mäße klang das Selbstverständliche von allem, die so oft und vergebens wiederholte Bitte eines armen kleinen Wesens.

Die Juchstühstehenden hatten die Worte des Kindes gehört. Dem Baron war, als packte ihn eine Hand bei der Schulter und er holte tief Atem. In einer Vision, die wie ein Punkt ansperrte und verlosch, hörte er, wie alle diese Tausende mit beäugender Wucht dieselben drei Worte wiederholten, gleichzeitig sah er eine unendliche Anzahl harter Köpfe in der Luft drohen. Das Bild war gleich wieder verschwunden und er blieb einen tiefen Seufzer aus. Einstweilen war die Gefahr noch nicht drohend, aber wenn alle dieselben Worte schreien wollten.

Dis eine der großen elementaren Gewalten, die die Menschheit erhält und vorwärts treibt, hatte ihr Recht verlangt, als sie aus dem Munde eines Kindes sprach:

„Ich bin hungrig.“

Eiserne Arbeiter im Dienste der Großindustrie.

II.

Auch der Bergbaubetrieb ist kapitalistischer Großbetrieb geworden. Die Technik hat hier ebenfalls eingegriffen und die Maschinenwirtschaft in umfassender Weise zur Einführung gebracht. Wie groß der Wirkungsbereich der Maschine ist, wird uns am besten klar, wenn wir uns ein Bild von dem bergbaulichen Betrieb zu machen suchen.

Jeder Bergbaubetrieb hat in seiner Arbeitsweise zwei getrennte Aufgaben zu erfüllen: Er hat das Material (Kohle, Erz) zu gewinnen und zu fördern. Das Material muß gewonnen werden, d. h. es ist aus dem Gestein, loszubringen und auf Förderwagen zu verladen. Für die entstehenden Hohlräume ist der sogenannte Vergeervertrag zu schaffen, sie sind mit geeigneten Füllmaterialien zu versehen, um Einstürze zu vermeiden. Die Förderung der Materialien geschieht zunächst die wäperrichte Transportarbeit in den Förderwerken, dann aber auch die vertikale Bewegung im Schacht. Ferner muß das Grubenwasser immer wieder beseitigt werden. Auch ist die verbrauchte Luft, die „Wetter“, aus der Grube hinaus, die frische Luft in die Grube hinein zu leiten. Schließlich fällt noch in den Bereich der Förderungsarbeit der Transport der Belegschaft bei jedem Schichtwechsel vor und nach der Arbeitshätte.

Die Gewinnungsarbeiten, das Loobbrechen der Erze vor Ort und die Verförderung nach der Hauptstrecke, war bis vor wenigen Jahren noch fast ausschließlich Handarbeit. Der Hauer brach die Kohle mit der Keilhaue los und der Schlepper zog den Förderwagen bis zur Hauptstrecke. Maschinen in diesen engen Gängen unterzubringen war immer mit großen Schwierigkeiten verbunden und erst in neuerer Zeit haben die Bemühungen der Konstrukteure auch darin Resultate erzielt. Aus der Druckluftbohrmaschine, wie sie mit großem Erfolg seit mehr als zwei Jahrzehnten für den Tunnelbau angewendet worden ist, hat man den Bohrhammer geschaffen, der nach Mitteilungen von Professor Kammerer jetzt seit etwa zwei Jahren in deutschen Bergwerken mit Erfolg in Betrieb ist. Dieser Bohrhammer ist ein Meißel, der durch Druckluft geschlagen wird und nur durch die Hand des Bergmanns eingeleitet zu werden braucht. Eine zweite Wadung hat die Bohrmaschine erfahren, indem sie mit einer Schwenkvorrichtung ausgerüstet wurde, die an Stelle des einfachen Bohrloches einen Schlich oder sogenannten Schramm herstellt. Die Schrammmaschine ist also als Ersatz für die Handarbeit des Bergmanns mit der Keilhaue anzusehen. Die Fachleute melden, daß die Einführung der Schrammmaschine im raschen Vordringen begriffen ist. Eine dritte Entwicklungsstufe der Bohrmaschine stellt der Abbauhammer dar, der sich von dem Bohrhammer dadurch unterscheidet, daß er nicht Löcher bohrt, sondern nur Stöße absprengt. Er bildet ebenfalls einen durch Druckluft bewegten Hammer. Durch diese drei Maschinen, Bohrhammer, Schrammmaschine und Abbauhammer, ist also die Arbeit des Loobbrechens der Materialien der Naturkraft übergeben worden.

Der Transport der Kohle von der Gewinnungsstelle bis zur Hauptstrecke ist ebenfalls mechanisiert worden. Zur Wahl stand der Pferdebetrieb, der Seil- und Kettenzug und der Lokomotivbetrieb. Der Pferdebetrieb bildet eine Zwischenstufe zum hochentwickelten Maschinenbetrieb und ist dort anwendbar, wo die Gänge doch genug gebaut werden können, um den Pferden den Durchgang möglich zu machen. Der Seil- und Kettenbetrieb ist verhältnismäßig kostspielig, da durch häufige Verlegung der Leitungen die Anlagen sehr verteuert werden. Dampflokomotiven und elektrischer Betrieb haben insofern den Vorzug, daß sie der schlagenen Wetter wegen nicht immer zulässig sind und so scheint die kleine unaufsehbare Benzollokomotive besonders für eng gebaute Nebenschichten für die Zukunft sich ein größeres Anwendungsgebiet zu erobern. Inzwischen kann auch diese Maschine trotz ihrer gedrängten Bauart meist nicht unmittelbar bis

an die Abbaustelle gelangen. Als ein Zwischenglied hat sich hierfür in den letzten Jahren die mit Druckluft betriebene Schüttelrinne erwiesen, die in Strecken von einem halben Meter Höhe arbeiten und rasch abgebrochen und wieder aufgebaut werden kann.

Als dritte Aufgabe der Gewinnung wäre dann noch der maschinenmäßige Spülversah kurz zu charakterisieren. Der Vergeervertrag besteht, wie bereits angeführt, in der Ausfüllung der durch die Abbauarbeiten entstandenen Hohlräume. Diese Ausfüllung ist überall dort notwendig, wo über dem Bergwerk ein mit Gebäuden besetztes Gelände liegt, das gegen Senkungen unbedingt gesichert werden muß. Im Verein deutscher Ingenieure hat vor einiger Zeit Professor Kammerer einen sehr interessanten Vortrag über die alte und neue Betriebsweise des Spülversahes gehalten. Früher wurden die Hohlräume mit Gesteinsbrocken von Hand ausgefüllt, so daß ein möglichst dichter Versah entstand. Dieses Verfahren war aber unvollkommen, weil es die Senkungen des Geländes nur beschränkt, nicht aber verhindert. Außerdem konnte es nur durch Handarbeit ausgeführt werden, machte also eine ziemlich hohe Zahl von Unterlagsarbeitern notwendig. Deshalb bedeutete die Einführung des Spülversahes für den Unternehmer einen unschätzbaren Fortschritt. Ein Gemenge von Sand und Wasser wird durch Hochleitungen in die Hohlräume geleitet und das abfließende Wasser wird wieder heraufgepumpt, der zurückbleibende Sand bildet einen dichten Versah, der die Hohlräume fast vollständig ausfüllt. Senkungen des Geländes also sehr wirksam verhindert. Dieses Verfahren erfordert nur sehr wenig Handarbeit, da die Gewinnung und Zuführung des Sandes sowohl wie die Pumparbeit ausschließlich durch Maschinen geleistet wird.

Wenn die Fachleute in ihren Berichten mit Verliebigung konstatieren, daß die bergbauliche Arbeit in neuerer Zeit durch eine Reihe fruchtbarer Erfindungsgedanken in erhöhtem Maße maschinell verfeinert worden ist, so sind die Verichte aus Vergarbeiterkreisen allerdings auf einen andern Ton gestimmt. Die Vergarbeiterzeitung hat in den letzten Monaten eine ganze Reihe von Klagen veröffentlicht, nach denen die Bedienung der Bohrhammer für den Bergmann selbst sehr erhebliche gesundheitlich nachteilige Folgen hat. Die kurzen und harten Dammerschläge übertragen sich auf den Körper des Arbeiters und führen zu Nervenleiden und sonstigen Störungen. Und von der Schüttelrinne wird berichtet, daß sie einen ohrenbetäubenden Lärm und ungeheure Staubentwicklung hervorruft. Der Bergmann, der in der Nähe dieser Schüttelrinne arbeitet, soll nicht in Stande sein, in dem Lärm das Herankommen gefährlicher Wetter wahrzunehmen. Bestätigen sich diese Klagen, dann hat allerdings der maschinentechnische Fortschritt, statt die Betriebssicherheit der Arbeitshätte zu erhöhen, die Gefahrenquellen für den Arbeiter vermehrt. Die Vergherren selbst machen sich darüber allerdings keine Kopfschmerzen. Sie fahren nicht hinunter in die Gruben, sondern bleiben oben in ihren Direktionszimmern. Entsteht wirklich einmal ein Unglück, dann sorgt die „Untersuchung“ der Verghbehörde schon dafür, daß irgendeine „unvermeidliche Betriebsgefahr“ als Ursache der Katastrophe bezeichnet wird.

Ein besonders wichtiges Kapitel für die Ergiebigkeit der bergbaulichen Ausbeute ist die rationelle Förderung im Hauptstrecke. Je tiefer die Schachanlagen gebaut werden können, je schneller und billiger die Kohle heraufgeholt, d. h. gefördert werden kann, um so ertragreicher die Untertagegewinnung. Die Fördermaschine ist also das entscheidende Element für den Bergbaubetrieb, die Schächte mit ihren Fördermaschinen haben für das Bergwerk dieselbe Bedeutung wie die Arterien und das Herz für den animalischen Körper.“ Der Bergingenieur hat deshalb der Entwicklung der Fördertechnik seine große Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Vom 15. bis beinahe ins 19. Jahrhundert geschah auch im Bergbau der Antrieb durch Göpel und Wasserrad. Aber den Bergbau des Mittelalters hat sich eine sehr wertvolle Chronik von Agricola (1476 bis 1556) erhalten. In der wunderlichen Sprache der damaligen Zeit, durch alle Holzschnitte unterstützt, wird uns der Bergbaubetrieb jener Wirtschaftsidee vor Augen geführt. Da sehen wir nun alte Fördermaschinen im Wilde wiederbegeben. Ein großes Keilrad mit rechts- und linksdrehbarem Schaufelkranz wird durch Schlägen in Bewegung gesetzt. Je nach der Steuerung, welcher Schläge sein Wasser in den Schaufelkranz ergießt, wird aus der Wellen das Förderfell auf- und abgewickelt. Vier Mann bedienen diese primitive Fördermaschine. Der Steuermann, zwei Hilfsarbeiter zum Entleeren der Fördergefäße und der Bremser.

Wie ganz anders die moderne Elektrofördermaschine des 20. Jahrhunderts. Der Weg ist auch hier über die Dampfmotorenkonstruktion gegangen. Das elektrische Betriebsgefäß hat den Sieg davongetragen. Auf verhältnismäßig engem Raum ist ein ganzes Maschinengefäß von ungeheurer Leistungsfähigkeit zusammengedrängt. In der Zentrale erzeugen Dynamo-maschinen den elektrischen Strom, der durch beugsame Kabel verzweigt und verteilt, die verschiedenen Verbrauchsstellen versorgt. Die Elektromotoren werden angetrieben und setzen wiederum in den Fördermaschinen die Fahrt in Bewegung. Elektrische Signal- und Rückwerte geben ihre Zeichen durch Leuchtenanzeiger, und mechanische Kontrollmethoden registrieren den Fortgang der Arbeit.

Geben wir uns, um dieses Prinzip in seiner praktischen Ausgestaltung kennen zu lernen, auf die Hängebank einer modernen Zeche, wo die Wagen von besonderen Aufschlügen abgenommen werden. Mit Einkundgeschwindigkeit faust der Förderkorb mit vier beladenen Wagen aus einer Tiefe von 500 Metern in die Höhe. Auf der Hängebank angekommen, wird die Schachttür von zwei kräftigen Männern aufgeschlagen, der Wagen erfasst, heruntergerissen und weitergerollt. Schon sind die leeren Wagen auf das Gestell gefahren. Es ist das Werk eines Augenblicks. Die Tür fällt zu. Ein Signal ertönt und der Korb rast wieder in die Tiefe zurück, um nach einigen Momenten wieder zu erscheinen. Das alles in einem Höllenlärm, in einer von 1000 Kohlenhüchen geschwängerten Atmosphäre, in dem Denk eines einzigen Gedanken: „Fördern! Es ist einem, als ob jede Minute mit Gold aufgewogen würde!“

Prof. Kammerer, der dieses Gebiet in einer sehr gründlichen Studie: Technische Lastenbeförderung einst und jetzt, behandelt hat, sucht am Schlusse seines Abschnittes über den Bergbaubetrieb die volkswirtschaftliche Bedeutung der Fördermaschine nachvollständig zu erfassen. Er rechnet aus, daß im Jahre 1900 insgesamt 140 000 Tonnen Kohle aus einer Durchschnittstiefe von 500 Meter gefördert wurde. Unter Voraussetzung von täglich 8 Arbeitsstunden mußte man für eine solche Leistung rund 150 000 Pferde oder rund 1 500 000 Menschen in Anspruch nehmen. Ein Viertelstapel der Gesamtbevölkerung von Deutschland mußte also notwendig sein, um die jetzigen Förderleistungen der Kohlenbergwerke auszuführen, die jetzt von den großen Fördermaschinen geleistet werden.

Blitz und Blitzgefahr.

Ein altes Sprichwort sagt, man könne siebenmal eher vom Blitz erschlagen werden, als einmal das große Loos gewinnen. Wir wollen uns nicht der Mühe unterziehen, die Rechnung nachzuprüfen; ganz richtig ist es aber nicht, das Verhältnis wird ungefähr gleich sein.

Das Blitze elektrische Funken sind, haben wohl schon die Ägypter gemerkt, denn der in aller Weisheit der Ägypter erzeugte Moses konstruierte ihnen während des Zuges nach dem geliebten Lande die Bundeslade als regelrechte Leuchtende Lampe, die er durch empfindenden Rauch mit „Feuer vom Himmel“, d. h. mit Elektrizität lud, und umgab auch die Stützstütze mit hohen spitzen Stangen, d. h. Blitzableitern, um die im Allerheiligsten stehende Bundeslade stets mit Elektrizität geladen zu erhalten. In wissenschaftlicher Form hat zuerst J. D. Wulfen 1746 den Blitz für einen elektrischen Funken erklärt. Benjamin Franklin hat dann drei Jahre später ein Experiment vorgeschlagen, um die Lustelektrizität herabzulassen und nachzuweisen; durchgeführt hat dieses Experiment zuerst Dalibard, der am 10. Mai 1752 bei Paris durch hohe spitze metallische Leiter an deren unterem isolierten Ende die elektrischen Funken erhielt. Franklin leitete dann im Juni desselben Jahres die Wolken-elektrizität durch Drachen herab, ebenso De Romain in Frankreich 1753, und der erste wurde nachher zum Erfinder des Blitzableiters.

Auf die Entstehung der Gewitter können wir heute nicht eingehen, da sie sehr mannigfaltig ist; nur ganz allgemein wollen wir bemerken, daß die Gewitter stets von der Bildung der Niederdrücke abhängen, daß aber nicht dieses Moment allein maßgebend ist für das Zustandekommen von elektrischen Entladungen in der Atmosphäre, sondern auch die durch den Temperaturunterschied bedingte Leitfähigkeit der Luft eine gewisse Rolle spielt. Blitze sind also elektrische Funken von bedeutender Größe und bilden den Ausgleich hoher elektrischer Spannungen, entweder zwischen Erde und Wolken, oder zwischen Wolke und Wolke. Neben den zur Erde gerichteten oder mehr horizontal verlaufenden Blitzen gibt es aber, wie man auf hohen Bergen, beispielsweise auf der Schneekoppe, beobachtet hat, auch solche, die von den Wolkenmassen steilwärts in das reine Blau des Himmels emporschnellen. Der Form nach unterscheidet man vier Arten von Blitzen: 1. Funkenblitze, die meist mit reichem Geräusch, den „Vorentladungen“, erscheinen und, im Gegensatz zu der wichtigen verarbeiteten, stiftierten Blitzaform, stets die Gestalt eines umgekehrten Stromsystems mit Haupt- und Nebenflüssen zeigen; 2. Flächenblitze, die sich als Aufleuchten ganzer Wolken darstellen, das entweder durch einen verdickten Funkenblitz oder durch eine Blitze- oder Blümel-Entladung zustande kommt; 3. Perlschnurblitze, die aus einer Annelanderreihung von Lichtpunkten bestehen, aber im allgemeinen selten vorkommen; 4. Kugelblitze, die eine faul- bis kopfgroße glänzende Kugel (Kugel) bilden, meist langsam in merklichen Bahnen hingleiten und teils mit, teils ohne furchtbare Krachen verschwinden, jedoch sehr selten beobachtet werden. Ueber die von den Blitzen erhaltene Stoffe gibt das Spektroskop Aufschluß, es zeigt uns in dem Linienspektrum der Funkenentladungen das Vorhandensein von glühendem Sauerstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, den Bestandteilen der Luft, in dem Bandenspektrum der Blitzenentladungen aber nur glühenden Sauerstoff. Die Dauer der Blitze ist ungemein verschieden, sie schwankt zwischen äußerst kurzen Bruchteilen einer Sekunde bis zu einer halben Sekunde und wohl noch etwas mehr. Im letzten Falle besteht der Blitz nicht mehr aus einem einzelnen Funken, sondern aus einer großen Anzahl aufeinanderfolgender Entladungen, die nach der heute vorwiegend vertretenen Anschauung als oszillierende (hin- und hergehende) Spannungsausgleichse aufzufassen sind. Ein einzelner kräftiger Funkenblitz währt so kurze Zeit, daß ein von ihm beleuchteter schnell rotierender Krefel stillzustehen scheint; durch einen mehrfachen Blitz werden jedoch Bewegungen, wie die der Reste im Winde oder die eines fahrenden Eisenbahnzuges wahrgenommen. In ihrer Länge weichen die Blitze sehr voneinander ab; während die zur Erde niederfallenden Funken gewöhnlich 1 bis 3 Kilometer lang sind, kommen zwischen den Wolken Blitze von 20, ja sogar nahezu 60 Kilometer Länge vor. Die Entstehung des dem Blitze folgenden Donneres ist nach J. Dann so zu denken, daß der Funke die Luft, sei es durch die plötzliche Erhitzung, sei es rein mechanisch durch eine Art Explosion auseinander drängt, was nur unter Berücksichtigung der Blitzbahn umgebenden Luft geschehen kann, worauf dann diese wieder in den verdichteten Raum zurückströmt, selbst wieder eine Verdichtung hinter sich lassend; die abwechselnden Verdichtungen und Verdünnungen liefern die Schallwellen, aus denen der Donner besteht. Nach Trombridge soll der Donner im wesentlichen auf die Zerlegung des Wasserdampfes zurückzuführen sein, die eine Explosion von Sauerstoff und Wasserstoff (Knallgas) bewirkt. Einer dritten Ansicht zufolge wird das von einem Blitz erzeugte Krachen durch ein regelrechtes Zerbrechen der Luft hervorgerufen, denn gegenüber dem außerordentlichen schnellen elektrischen Schlag verhält sich die Luft wie ein harter Körper. Das Donnerrollen findet seine Erklärung in dem Echo an Erde und Wolken. Während aber Kanonendonner oft bis auf mehr als 100 Kilometer gehört wird, dringt der Schall der Blitzenentladung kaum weiter als 30 Kilometer, meistens nur 16 und im Höchstfalle 24 Kilometer weit. Man findet den Grund dieser Erscheinung darin, daß sich die Schallwellen zwar leicht von der unteren dichteren in die obere dünnere Luft fortpflanzen, aber umgekehrt sehr abgeschwächt und zerstreut werden. Blitze ohne Donner, die auch vorkommen, sind Flächenblitze, d. h. Blitzenentladungen. Befinden sich die Blitze in so großer Entfernung (nachts), daß man ihren Donner nicht mehr hört, so nennt man sie Wetterleuchten. Man registriert daher in der Meteorologie nur diejenigen Entladungen als „Gewitter“, deren Donner man hört, alle anderen (ferneren, nächtlichen) Entladungen als „Wetterleuchten“.

Von hervorragendem Interesse ist die Zahl der Blitzzschläge und der durch sie hervorgerufenen Schäden. Nicht immer vermag ein Blitzableiter die Gefahr des einschlagenden Blitzes vollständig zu beseitigen, denn kräftige Funken besitzen eine Stärke von 10 000 bis 20 000 Ampere, ein Aufspringen oder Verpflügen des Blitzes von einem weniger guten Blitzableiter gehört deshalb nicht zu den Seltenheiten. Genauere Statistik über die Blitzzschläge liefern die Versicherungsanstalten, sie stellen fast überall eine ungeheuer starke Zunahme der schädlichen Blitzzschläge fest. Ob diese in der Tat vorhanden ist, scheint vorläufig noch nicht völlig sicher zu sein. Man bezieht die Zahl der zur Meldung kommenden Schadenblitze auf die Million Gebäude, wodurch verständlich wird, warum die Blitzgefahre auf dem Lande mindestens doppelt so groß ist wie in den Städten. In Bayern betrug die Zahl der Schadenblitze pro Million versicherte Gebäude im Jahre von 1861 bis 1870: 66, von 1881 bis 1890: 142 und von 1891 bis 1897: 186, ebenso in Württemberg, Sachsen, Schleswig-Holstein usw. Die Zahl der Gewittertage zeigt aber, nach Dann, keine entsprechende, überhaupt keine Zunahme, ebenso ergibt die Zahl der vom Blitze getroffenen Personen keine Steigerung, die nicht durch die sorgfältigeren neueren Erhebungen erklärt werden könnte. Von dem Verhältnis der Blitzzschläge zu den Brandfällen an Gebäuden aus anderen Ursachen (Explosion, Spielen von Kindern, Brandstiftung, Fehrlässigkeit usw.) gibt nachstehende Tabelle Aufschluß:

Periode	durch Blitz	andere Ursachen
1861—1870	17 Proz.	19 Proz.
1871—1880	18	21
1881—1890	20	27
1891—1897	26	33

In beiden Fällen ist die fast gleiche Zunahme aus der in neuerer Zeit sich stetig mehrenden Angabe zu erklären. Dasselbe ergibt eine Zusammenstellung der Blitzgefahre und der zündenden Blitze in Sachsen:

Periode	Blitzgefahre	Zündende Blitze
1850—1888	130	60 Proz. = 78
1869—1878	188	47 „ = 88
1879—1884	278	33 „ = 84

Hieraus bleibt die Zahl der zündenden Blitze fast gleich. In Bayern betrug sie sogar 1883 52 Proz. und 1897 nur 22 Proz. Von anderer Seite wird jedoch die reelle Zunahme der Blitzgefahre für erwiesen angesehen. Je mehr Häuser in einer Gegend vorhanden sind, um so größer ist auch die Zahl der Schadenblitze, andererseits ist die Wahrscheinlichkeit, daß ein einzelnes Haus vom Blitze getroffen wird, um so geringer, je mehr Häuser beisammen stehen. Wächst aber die Zahl der Schadenblitze trotz zunehmender Bevölkerung, so muß auch eine Steigerung der Blitzgefahre vorliegen. Das ist nun nach v. Bezold in Bayern der Fall. Die Zahl der jährlichen Schadenblitze auf eine Million versicherter Gebäude in ganz Deutschland hat seitens untersucht. Er fand für die Periode von 1876 bis 1901 durchschnittlich 271,4 für die Zeit von 1854 bis 1860 nur 90, für die Zeit von 1891 bis 1900 aber schon 318. Die Zunahme der Blitzgefahre betrug von 1857 bis 1895 in Norddeutschland 185 Prozent, in Süddeutschland 200 Proz. und in Mitteldeutschland sogar 300 Proz., in Westpreußen nur 112 Proz., dagegen in der Rheinprovinz 559 Proz. An einer allgemeinen Steigerung der Blitzgefahre wäre danach nicht zu zweifeln.

Die Zahl der vom Blitze getöteten Menschen soll aber keine Zunahme aufweisen. Im gegenwärtigen Jahre haben die Gewitter bisher schon außerordentlich viele Opfer gefordert, und in aller Erinnerung sind noch die schrecklichen Katastrophen von Ploßensee, wo am 12. Juni 6 Personen vom Blitze getötet und 25 mehr oder weniger schwer verletzt worden sind, ebenso von Königsdorf bei Dresden, wo am 6. Juni von 177 Infanterie-Regiment 3 Mann erschlagen und 15 verletzt worden sind. Der Statistik zufolge kommen sonst jährlich auf eine Million Einwohner Todesfälle durch Blitz in Preußen 4,4, in Steiermark und Kärnten 10,6, in Schweden 3,1, in Belgien 2,1, in Frankreich 3, in England kaum 1 und in den Vereinigten Staaten von Amerika 8 Personen. Von den gegenwärtig 40 Millionen Einwohnern Preußens würden mithin 176 im Jahre durch Blitze getötet. In allen diesen Opfern stellen die im Freien beschäftigten Arbeiter mindestens die Hälfte.

Hinsichtlich der Häufigkeit und Beständigkeit der Gewitter, also auch der Blitzgefahre hat man drei verschiedene Perioden nachgewiesen: Schuster zeigte eine schwache Abhängigkeit von den Mondphasen; auf Neumond und Erstes Viertel entfallen 55 Prozent, auf Vollmond und Letztes Viertel 45 Prozent; v. Bezold erkannte eine weitere Beziehung zu der 26-tägigen Sonnenrotation, es schienen ihm zwei Maxima der Gewitter am 4. und 21. Tage, sowie zwei Minima am 1. und 12. Tage vorhanden zu sein; endlich fand er eine mit der 11-jährigen Sonnenfleckenperiode übereinstimmende Gewitterperiode, die sich in der Weise äußert, daß den Sonnenflecken-Maximaljahren die geringste Häufigkeit vorheerer (zählender) Blitze und Hagelschläge entspricht, so daß die Gewitter sich gewissermaßen mit den Nordlichtern ablösen, die in den Sonnenflecken-Maximaljahren die größte Häufigkeit aufweisen. Es entsinken aber auf jede Sonnenfleckenperiode zwei solcher Gewitterperioden in Zeiträumen von 5 1/2 Jahren. Es wird dabei betont, man könne den Satz von den Beziehungen der Blitzgefahre zu den Sonnenflecken nicht umkehren, also nicht sagen, daß dem Sonnenfleckenminimum die größte Häufigkeit vorheerer Blitze entspreche. Wenn wir aber erwägen, daß während der langen Periode von 1876 bis 1891 das blühendste Jahr 1880 mit 345 Schlägen in Deutschland in das Sonnenfleckenminimum fiel, und daß auch das durch überaus zahlreiche Gewitterkatastrophen schlimmster Art ausgezeichnete Jahr 1910 ein Sonnenflecken-Minimaljahr ist, so gewinnt die Annahme der stärksten Gewittertätigkeit zur Zeit der schwächsten Sonnenfleckenbildung doch sehr an Wahrscheinlichkeit.

Himmelserscheinungen im Juli.

Der Höhepunkt des Jahres ist nun wieder überschritten; seit dem 22. Juni, dem Sommeranfang, befindet sich die Nordhalbkugel das Sonnenlicht in Abnahme, die anfänglich noch fast unmerklich ist, Ende Juli aber schon recht deutlich in die Erscheinung tritt. Die Tageslänge nimmt in Norddeutschland von 17 auf 15 1/2 Stunden, in Mitteldeutschland von 16 1/2 auf 15 1/2 Stunden und in Süddeutschland, Nordösterreich und der Schweiz von 16 auf 15 Stunden ab.

Die Zeit der hellen Nächte, die für alle Orte nördlich des Parallels von 48 1/2 Grad nördl. die Zeit der Sommerferien eintreibt und um so länger währt, je höher die Breite ist, hat in den Orten nahe dem angegebenen Parallel schon Ende Juni aufgehört; im mittleren Deutschland erreicht sie gegen die Mitte des Juli, in Leipzig etwa am 20. Juli, und im nördlichen Deutschland erst Anfang Juli und Anfang August ihr Ende. Dann erst werden die Nächte einige Zeit wieder völlig dunkel.

Zwei Wochen nach dem Sommerfotium, am 5. Juli, 2 Uhr vormittags, gelangt die Erde in ihrer Jahresbahn an den Punkt ihrer größten Entfernung von der Sonne, in das Aphel; sie steht dabei 151,00 Millionen Kilometer von der Sonne ab, der sie am 1. Januar am nächsten war, 146,97 Millionen Kilometer. Der Unterschied zwischen der größten und kleinsten Entfernung Erde-Sonne beträgt also 5 Millionen Kilometer.

Mit dem Ueberschreiten der Sonne aus dem Kalendelkreis des Wägen am 20. Juli beginnt die Zeit der Hundstage; sie währt bis zum Ueberschreiten der Sonne in das Zeichen der Jungfrau am 23. August. Ihren Namen trägt diese Periode von dem Hundstern, dem Sirius, dessen um die Zeit des 10./20. Juli stattfindender Frühaufgang vor der Sonne im grauen Altertum von den Ägyptern mit großen Festlichkeiten begangen wurde, da gleichzeitig der das Land befruchtende Nil zu fließen begann. Unser Mond zeigt im Juli nachstehenden Gestaltwechsel: Neumond am 6. Erstes Viertel am 14. Vollmond am 22. und Letztes Viertel am 30. Der Mond befindet sich am 4. Juli, 4 Uhr vorm., in Erdnähe (Abstand 57,2 Erdhalbmessers = 378 1/2 Kilometer), am 10. Juli, 1 Uhr vorm., in Erdferne (Abstand 63,4 Erdhalbmessers) und am 20. Juli, 11 Uhr nachm., wieder in Erdnähe (Abstand 57,0 Erdhalbmessers).

Die Beobachtung der großen Planeten beschränkt sich im Juli auf 4 Körper: Venus, Jupiter, Saturn und Uranus. Venus wandert gegen Monatsfchluß aus dem Sternbild des Stiers in das der Zwillinge und ist als Morgenstern zuerst 1 Stunde, nachher 1 1/2 Stunden (schon von 2 Uhr an) im Osten sichtbar. Ihre Entfernung von der Erde nimmt von 1,21 auf 1,30 Erdhalbmessers, d. h. auf 140,8 Millionen Kilometer, zu. Mars bleibt in der Abenddämmerung verborgen. Seine Entfernung von uns wächst weiter von 2,48 auf 2,59 Erdhalbmessers. Jupiter geht im Sternbild der Jungfrau stetig freier, am Ende des Monats schon um 10 1/2 Uhr im Westen sichtbar. Sein Erdbabstand vergrößert sich von 5,41 auf 5,55 Erdhalbmessers. Am 18. Juli kommt der dem ersten Viertel nahe Mond mit dem Planeten in Konjunktion, und zwar nähert er sich dem Jupiter von Norden her. Saturn, im Widder, geht anfänglich gegen 1 Uhr, zuletzt gegen 11 Uhr abends auf. Er befindet sich am 30. Juli, 8 Uhr vorm., in Quadraturstellung zur Sonne. Seine Entfernung von der Erde nimmt von 9,67 auf 9,19 Erdhalbmessers ab, woraus sich eine Verzögerung seines scheinbaren Scheibendurchmessers ergibt. Uranus, der im Schützen weilt, steht am 10. Juli, 6 Uhr nachm., in Opposition und kulminiert am 1. Juli um 1 Uhr nachts, bleibt also während der ganzen Nacht sichtbar. Seine Entfernung von der Erde be-

trägt erst 16,88, dann 18,05 und schließlich wieder 18,08 Erdhalbmessers. Neptun gelangt am 12. Juli, 8 Uhr vorm., in Sonnenkonjunktion, bleibt daher selbst für starke Instrumente verborgen.

Der Komet Hallen folgt seinen Weg im südlichen Teile des Löwen fort, ist aber schon so lichtschwach geworden, daß er in der hellen Dämmerung kaum noch erfolgreich beobachtet werden kann.

Sternschnuppen begegnen der Erde vom 20. bis 20. Juli zahlreicher als an andern Tagen; die Körperchen dieses Schwarmes strahlen meist aus der Gegend des Sternbildes des Schwanz aus, das in der Milchstraße abends hoch im Osten steht.

Im Fixsternhimmel, dessen durch die hellen Nächte schon beeinträchtigte Glanz in der zweiten und dritten Woche noch durch das Mondlicht geschwächt wird, beschreibt die Milchstraße abends einen Bogen vom Norden hoch über den Osten zum Süden, und in derselben Richtung bemerken wir in ihrem Schimmer die Bilder des Fuhrmanns, des Perseus, der Cassiopeja, des Schwanz, Adlers und Schützen. Den in flachen Bogen vom Westnordwesten zum Südosten verlaufenden Tierkreis bezeichnen die Bilder des Löwen, der Jungfrau, der Waage, des Skorpion, Schützen und Steinbock, an die sich im Ostnordosten noch einige Sterne des Wassermanns und im Nordwesten noch die Hauptsterne der Zwillinge, Kastor und Pollux, anreihen. Der Große Bär dreht sich hoch im Nordwesten, der Bootes nebst Krone hoch im Südwesten aus, und am nördlichen Himmelspole gewahrt man den von Drachen umflogenen Kleinen Bären. Die Leier steht zwischen Gemis und Schwan, der Pegasus zwischen Horizont und Schwan, daneben im Nordosten die Andromeda.

Notizen.

Wieder ein neuer Jaserkoff. Es ist jetzt fünf Jahre her, seit in einer Landstadt von Mexiko eine neue Pflanze aus der Familie der Agaven entdeckt wurde, die von den dortigen Eingeborenen mit dem Namen Japupe bezeichnet wird. Der erste Kulturversuch, der sich mit diesem Gewächs näher beschäftigte, vermutete gleich die Möglichkeit seiner Ausnützung, die auch nicht fernlag, weil die Agaven zu den nützlichsten Pflanzen der Erde gehören. Dann stellte es sich auch heraus, daß die mexikanischen Eingeborenen die Japupe schon seit langem schätzten und gebrauchten. Daraufhin wurde zu der Anpflanzung der neuen Art geschritten, und jetzt befinden sich nach einer Mitteilung in den Verhandlungen der Akademie der Wissenschaften von St. Louis in der Umgebung von Veracruz bereits etwa 2500 Hektar unter Kultur, und noch weit größere Flächen werden zum Zweck der Ausbreitung dieser Pflanzungen gerodet. Die Japupe der Japupe wird als sehr weich, glänzend, stark und biegsam und leicht zu verwenden geschätzt. Außerdem wächst die Pflanze noch viel rascher als andre Agaven, so daß sie schon nach 3 statt nach 6 bis 7 Jahren verwertbar wird. Die weitere Untersuchung hat das Vorhandensein von 7 Spielarten der Japupe ermittelt, von denen die beste im Alter von 8 Jahren 125 bis 150 Blätter jährlich liefert. Ihre Zahl nimmt dann etwas ab, und die Pflanze stirbt im Alter von 10 oder 15 Jahren ab. Die Blätter werden zu bequemer Jahreszeit abgeschnitten und in einer Maschine verarbeitet, die in einer Stunde 20 000 Blätter entwertet. Je 1000 Blätter liefern 50 bis 65 Pfund Japupe, deren Wert auf gegen 600 Mark für die Tonne geschätzt wird. Ein Hektar liefert danach einen Gewinn von ungefähr 3000 Mark.

Kunensfeste in der Sibirie. Eine der merkwürdigsten Stellen der festen Erdoberfläche ist die kleine Osterinsel im Stillen Ozean. Sie zeichnet sich schon durch ihre Abgeschlossenheit aus, denn sie liegt in erheblichem Abstand östlich von den letzten Ausläufern der Inselgruppen, die den westlichen Teil des Großen Ozeans durchschwärmen. Ihr nächster Nachbar, aber auch Hunderte von Kilometern entfernt, ist das von Chamisso verherrlichte Eiland Sala y Gomez. Bietet ein derart verstreutes Inselchen fester Erde schon an sich ein großes Interesse, so hat die Osterinsel im besonderen noch einen Besitz, der seit ihrer Entdeckung das größte Staunen hervorgerufen und bis heute noch keine Aufklärung gefunden hat. Es sind große Steinbilder, deren Ursprung und Bedeutung heute noch so unbekannt ist wie zur Zeit ihrer Entdeckung. Es hat nun nach einer Meldung der Nature den Anschein, als ob diese entlegenen Weltwunder Gesellschaft bekommen sollen. Es sollen nämlich an der sogenannten Inselhai (Bay of Islands), einer Meeresbucht im nördlichen Teil der Osterinsel von Neuseeland, Steine mit Skulpturen entdeckt worden sein, denen man ein außerordentlich hohes Alter zuschreibt. Leider besteht wenig Aussicht darauf, daß dieser Fund sich bestätigt. In derselben Gegend sind nämlich schon von früher her solche Felsen bekannt gewesen, von denen die Eingeborenen sagten, sie stammten aus den Zeiten des ersten Weltumsefers, Cook. Die Regierung von Neuseeland hielt die Nachricht für wichtig genug, um einen ihrer Geologen dort hin zu senden, und dieser stellte dann fest, daß die angeblichen Wundersteine nichts andres waren als ein zerstückter Basalt. Dies willkürliche Gestein nimmt bei der Zerlegung häufig Zeichnungen und Formen an, die den Eindruck künstlicher Herstellung erwecken.

Theaternachrichten.

Neues Theater. Donnerstag: Martha. Freitag: Falkstaff (Verdächtig VII). Sonnabend, 1/8 Uhr: Das Nachtlager im Granaba. Sonntag, 1/8 Uhr: Requiem (Verdächtig VIII). Montag: Die geschiedene Frau. — Altes Theater. Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag: Der Graf von Luxemburg. Montag geschlossen.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Donnerstag: Der Satyr. Freitag: Der Registrator auf Reisen. Sonnabend: Der Satyr. Sonntag, 1/8 Uhr: Sein Sünderregister. Montag: Sein Sünderregister. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomar). Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Polnische Wirtschaft. Sonntag, 1/8 Uhr: Polnische Wirtschaft. Montag: Polnische Wirtschaft.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus und im Neuen Operetten-Theater, wenn nichts andres angegeben, um 8 Uhr.

Vattenberg-Theater. Donnerstag: Die letzten sechs Wochen. Freitag: Der Hochzeitstag. Sonnabend: Die letzten sechs Wochen. Sonntag: Der Hochzeitstag.

Reynaldpalaß (Theaterplatz; Raudoville-Salon). Abends 1/8 Uhr: Glück bei Frauen.

Gingelaufene Schriften.

Dr. Th. Engert, Die Sünden der Päpste im Spiegel der Geschichte. Eine Modernisiertheit der Vorromantiker-Enzyklopädie. Leipzig, Verlag von Kröner u. Co. Vollständig in 3 Bänden. Erste Lieferung. Preis 75 Pf.

Prof. Karl Sajo, Aus der Kaiserzeit. Mit Rücksicht auf die Beziehungen der Perse zur menschlichen Kulturgeschichte. Leipzig, Verlag von Theodor Thomas. Preis 1 Mark.

J. G. Fabre, Ein Bild ins Kaiserleben. Historische Uebersetzung von Max Kammwig. Stuttgart, Franckische Verlagshandlung. Preis 1 Mark.